Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 51 | Sonntag, den 28. April 1929 | 78. Jahrgang

Der Reparationsagent droht mit dem Rücktritt

Aussprache zwischen Parker Gilbert und Dr. Schacht — Die Mißverständnisse beseitigt — Ein neues deutsches Angebot

Paris. Freitag vormittags fand zwischen Dr. Schacht und Parker Gilbert eine längere Aussprache statt, die einen befriedigenden Verlauf nahm und die, wie man vermuten darf, zur Klärung gewisser Mißverständnisse beigetragen hat.

In Pariser unterrichteten Kreisen finden die Berliner Gerüchte, die von einem Rücktritt Parker Gilberts wissen wollen, wenig Glauben. Man weist darauf hin, daß derartige Gerüchte bisher alle Vierteljahre aufgetaucht sind, ohne sich zu bewahrheiten. Doch sei es natürlich nicht ausgeschlossen, daß man infolge der in letzter Zeit gegen Parker Gilbert gerichteten Angriffe diesmal ernstlich an seinen Rücktritt dächte. Daß der Präsident der Bank von Frankreich, Moreau, falls er zum Nachfolger von Gilbert berufen werde, diesen Posten auch annehmen werde, hält man indessen für ausgeschlossen.

Ein neues deutsches Angebot?

Paris. Die „Chikago Tribune" glaubt erklären zu können, Dr. Schacht habe Owen Young mitgeteilt, daß Deutschland geneigt sei eine Erhöhung der Jahreszahlungen für die Dauer der ersten 10 Jahre zu versuchen. Wie verlautet, habe Dr. Schacht den Betrag von 1750 Millionen genannt, den Deutschland zu zahlen in der Lage sein könnte, wenn die Ueberweisung eines gewissen Teiles aufgeschoben werden könnte und die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands es zuließen. Auf Seiten der Gläubiger könnte, so bemerkt das Blatt weiter, eine Beschneidung der Ansprüche zu einer Herabsetzung der in der Gläubigerdenkschrift genannten Anfangsziffer von 1,8 Milliarden bis zu der von deutscher Seite genannten Ziffer führen. Während man erwarten könne, daß sich für die ersten zehn oder fünfzehn Jahre eine Einigung ermöglichen ließe, werde auf der anderen Seite nicht geleugnet, daß die Konferenz großen Hindernissen gegenüberstehe, sobald es sich um die Höhe und Dauer der folgenden Zahlungen handele. Unter den einzelnen Sachverständigen verschaffe sich in wachsendem Maße das Gefühl Geltung, daß die Frage der letzten 30—40 Jahresleistungen nicht so ernst sei, wie man es sich vorstelle, da es offenbar unmöglich sei, heute schon die Verhältnisse für diese Zeit vorauszusehen.



Reichsbankpräsident Schacht in Paris
wird nach jeder Sitzung der Reparationskonferenz von Berichterstattern mit Fragen bestürmt.

Der England—Indien-Flug geglückt

London. Das von Cronwell nach Indien abgeflogene englische Militärflugzeug ist Freitag mittags um 1.15 Uhr englischer Sommerzeit in Karachi gelandet. Die 4130 Meilen (6644 Kilometer) lange Strecke von Cronwell nach Karachi ist damit in 50 Stunden 38 Minuten zurückgelegt worden. Zwei Flugstunden entfallen darauf, daß die Flieger zunächst Karachi um 11.30 Uhr englischer Zeit, 4 Uhr nachmittags indischer Zeit, passierten, nach einiger Zeit aber zurückkehrten, wahrscheinlich wegen des Einbruchs der Dunkelheit und der inzwischen eingetretenen Knappheit des Brennstoffes. Von den Fliegern selbst liegt im Luftfahrtministerium im Augenblick ein genauer Bericht noch nicht vor, doch nimmt man im Luftfahrtministerium an, daß die Flieger nach dem Verlassen von Bagdad mit scharfen Gegenwinden zu kämpfen hatten. Der 2600 Meilen (4183 Kilometer) lange erste Teil des Fluges von Cronwell nach Bagdad wurde in 27 Stunden durchflogen, während für die 1530 Meilen (2461 Kilometer) lange Strecke von Bagdad nach Karachi 22 Stunden gebraucht wurden. Nach mehreren gescheiterten Flügen ist damit der erste ununterbrochene Flug nach Indien geglückt. Die Hoffnungen, hierbei auch den von italienischen Fliegern gehaltenen Streckenrekord in gerader Linie von 4417 Meilen (7106 Kilometer) zu brechen, haben sich nicht erfüllt. Ebensowenig kamen die Flieger dem deutschen Dauerrekord von 65 Stunden 25 Minuten nahe.

Ein Flugzeug stürzt in die Weichsel

Warschau. Auf der Weichsel, zwischen Warschau und Thorn, hat sich ein schweres Flugzeugunglück ereignet, dem zwei polnische Offiziere zum Opfer gefallen sind. Zwei Militärmaschinen waren nach Thorn gestartet und gerieten unterwegs in ein starkes Hagel- und Schneeunwetter. Während es einem Flugzeug gelang, unbeschädigt notzulanden, versuchte der Führer des anderen dicht über dem Wasserspiegel der Weichsel fliegend, einen günstigeren Landungsplatz zu erreichen. Wie Bauern vom Ufer aus beobachten konnten, überschlug sich die Maschine plötzlich und stürzte ins Wasser ab. Beide Insassen, ein Major und ein Kapitän, sind ertrunken. Bei dem Major Rychlowski soll es sich um einen früheren deutschen Marineoffizier handeln, der als Unterseebootskommandant an der Skagerrak-Schlacht teilgenommen hat.

Regentschaftskrise in Rumänien

Diktaturpläne der Opposition

Bukarest. Der „Adeverul" kommt auf die Diktaturgerüchte, die seit einiger Zeit in Rumänien in Umlauf sind, zu sprechen. Er schreibt, daß gewisse Leute, die nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen hätten, versuchen, in Rumänien mit dem Diktaturgedanken zu spielen. Es werde gesagt, die Parteien hätten sich ohnmächtig erwiesen. Die Regentschaft sei zu schwach Da das jetzige Rumänien dem König Michael bei seiner Großjährigkeit unversehrt übergeben werden solle, könne nur noch die starke Hand helfen. Die Parteien sollten verschwinden. Aehnlich wie in Südslawien der König die Diktatur angewandt habe, so solle auch hier eine königliche Statthalterschaft gebildet werden. Es sollten viele faschistische Gruppen gebildet werden, die alle Unterstützung finden würden. Am 9. Mai, gelegentlich der Gefallenenfeier bei Marasesti, an der sowohl die Regentschaft als auch die Regierung teilnehmen werden, würde sich die erste öffentliche Kundgebung ereignen. Soweit die Meldung des „Adeverul". Wenn auch nicht bezweifelt werden kann, daß manche ortsbereits Pläne geschmiedet und als willkommen betrachtet werden, so muß betont werden, daß die Regierung Maniu nach wie vor das Heft in der Hand hat, und daß Diktaturpläne mindestens verfrüht sind. Daß dagegen an vielen Stellen von einer Umbildung der Regentschaft gesprochen wird, und entsprechende Schritte unternommen werden sollen, kann nicht bestritten werden. Aber selbst, wenn eine Umbildung der Regentschaft stattfinden sollte, so ist es dabei nicht wahrscheinlich, daß Diktaturpläne in Betracht kommen.

Um den Zusammentritt des dänischen Reichstages

Kopenhagen. Man rechnet in Kopenhagen damit, daß der neue Reichstag zum 14. Mai zu einer außerordentlichen Tagung einberufen werden wird, diese Sitzungsperiode wird jedoch nur von kurzer Dauer sein und nur das unbedingt Notwendige dürfte behandelt werden, so das Finanzgesetz, das bis zum 1. Juni verabschiedet werden muß. Alle nicht eilige gesetzgebende Arbeit soll bis zu der planmäßigen Herbsttagung, die am 1. Oktober beginnt, vertagt werden. Dazu dürfte auch die Verteidigungsfrage gehören, zu deren Lösung die neue sozialdemokratische Regierung dann eine Vorlage einbringen dürfte.

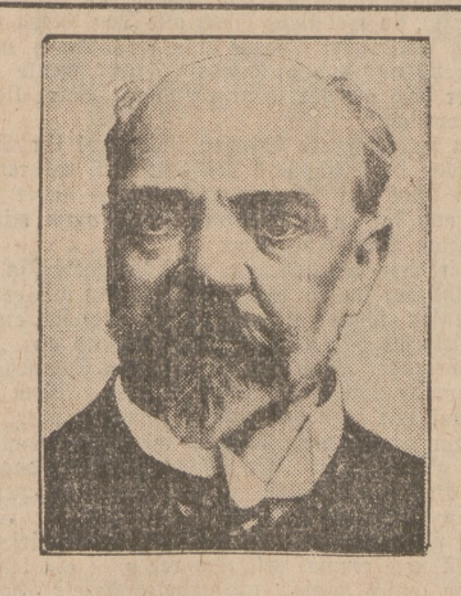
Das Unrecht an Eupen und Malmedy

Brüssel. Im „Peuple" kommt der sozialistische Abgeordnete Huysmans, der soeben von einer Wahlreise durch Eupen und Malmedy nach Brüssel zurückkehrt, auf die Eindrücke zu sprechen, die er bei dieser Gelegenheit empfing. Er ist der Ansicht, daß die Bevölkerung von Eupen und Malmedy sich keineswegs als zu Belgien gehörig fühlt. Die Bevölkerung werfe es Belgien vor, daß es keine freie Abstimmung über die Abtretung an Belgien gestattet habe. Diese Klage habe nichts an Stärke verloren. Dies sei nur zu erklärlich, da die Abstimmung von 1920 nur eine Schaustellung gewesen sei. Der Generalgouverneur Baltia habe in Eupen und Malmedy eine unangebrachte Entnationalisierungspolitik betrieben. Die Bevölkerung von Eupen und Malmedy fühle sich nach wie vor mit Deutschland moralisch verbunden.

Keine Einigung zwischen Nanking und Moskau

Keine Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zwischen Sowjetrußland und China.

Peking. Die Nankingregierung hat die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zwischen der chinesischen Republik und der Sowjetunion abgelehnt. Die Regierung teilt mit, daß eine Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen mit der Sowjetregierung heute für China noch unmöglich sei, weil die chinesische Regierung die Gefahr der kommunistischen Propaganda in China noch nicht beseitigt habe.



Anton Dvorak
der große tschechische Komponist, starb am 1. Mai vor 25 Jahren.



Der General des Dominikanerordens

Bonaventura Paredes, hat dem Papst sein Rücktrittsgesuch eingereicht.

Der 21er geht zur Neige

Versteigerung in Wiesbaden

Wiesbaden. Tausend Menschen im Paulinenschlößchen zu Wiesbaden. Jeder Platz an den langen Tischen, auf denen mit Kreide die Namen der Kommissionäre geschrieben stehen, ist besetzt. Was tun die vielen Menschen hier? Es bieten nachher noch nicht ein Dutzend. Die 20 000 Flaschen gehen an höchstens sechs Interessenten. Das müßte gerade diesmal anders sein; denn das Lager der Domäne an 21er geht rasch zur Neige.

Das erklärt scheinbar die Tatsache zur Genüge, daß die Mosel- und Saarweine erstaunlich hohe Preise erzielen. Sie liegen zwischen 2,30 und 8 Mark. Die guten Durchschnittslagen werden zwischen 3,50 und 4,50 Mark bewertet. Das ist selbst für Domänenweine ein reichlich hoher Preis. Ein Hundertflaschenlot Bocksteiner Trockenbeerauslese tanzt aus der Reihe: hier kostet die Flasche 56 Mark.

Die Preise der Rheingauer, Rauhentaler liegen um 6 bis 7 Mark herum. Hattenheim und Marcobrunn klettern auf 9 und 16 Mark. Mit einemmal gibt es ein Stopp. Bei dem Steinberger geht der Käufer nicht mehr mit. Sie erscheinen ihm mit 15, 18, 20, 24 und 26 Mark übertaxiert. Die Domäne muß die Nummern zurückziehen, das ist beinahe eine Sensation. Es werden aber immerhin für eine Edelbeerauslese 27 Mark bezahlt. Den Höchstpreis erzielte eine 1920er Marcobrunner Trockenbeerauslese mit 61 Mark.

Der Markt liegt durchaus nicht mehr normal. Das Rätsel löst sich schließlich, wenn man sich — vorsichtig — nach den Auftraggebern erkundigt, für die gesteigert wird. Der Zwischenhandel wird durch den Konsumenten selbst verdrängt. Der Konsument rückt vor, unter anderem Industriekonzerne und große Firmen, die mit dem Weinhandel nichts zu tun haben. Das erklärt auch die Zurückhaltung bei Taxen von über 12 Mark. Der Private legt diese Preise nicht mehr an.

Ueber diese Entwicklung hört man aus Kreisen des Weinhandels stark kritische Bemerkungen. Er verliert an Geld. Die Preußen als Großproduzent, kann aber sehr zufrieden sein. 200 000 Mark bei einem im Umfang verhältnismäßig geringen Angebot lassen sich schon hören. Ueberflüssig zu erwähnen, daß diese hervorragenden 21er sich in der Flasche noch weiter ausbauen und daß man diese Weine doch schließlich immer noch unter die Naturwunder rechnen muß.

Eine achtjährige Hochzeitsreise

Neuyork. Heutzutage ist es schon eine Seltenheit, wenn eine Ehe acht Jahre dauert. Umso überraschender ist die Meldung, daß es ein Ehepaar gibt, das nicht weniger als acht Jahre auf der Hochzeitsreise war. Das glückliche Ehepaar, dem die Flitterwochen zu Flitterjahren geworden sind, heißt Retschek und ist am 3. Jänner 1921 in Neuyork getraut worden. Nach der Hochzeit begaben sich die Beiden auf eine Luxusjacht und wollten vier Wochen lang die Freuden der Einsamkeit genießen. Sie segelten auf eine abgelegene Insel und beabsichtigten, längstens in der ersten Februarwoche wieder in Neuyork zu sein. Aber die vier Wochen vergingen, der Februar verging, die Monate vergingen, die Jahre vergingen und keine Jacht kam wieder, kein Ehepaar Retschek kehrte zurück. Längst hielt man die Beiden für tot, wähnte, daß sie irgendwo im Meere ertrunken seien und hatte die Suche nach ihnen aufgegeben. Da kam wieder ein Februar — acht Jahre nach dem vereinbarten Februar — und Wunder über Wunder, die beiden Totgeglaubten trafen wohlbehalten mitsamt ihrem Boote in Neuyork ein. Es hat ihnen in der Einsamkeit der Insel so gut gefallen, daß sie beschlossen, überhaupt nicht mehr in die Zivilisation zurückzukehren und das Glück der Einsamkeit für immer zu genießen. Acht Jahre dauerte die Herrlichkeit, dann zwang sie endlich ein sehr triftiger Grund zur Heimkehr und zur Wiederinanspruchnahme der Zivilisation. Dieser triftige Grund ist: sie wollen sich — scheiden lassen . . .

Was ist ein Wanzenbiß wert?

Prag. Vor ein paar Wochen hatte eine bekannte Schauspielerin in einem teuren Prager Hotel übernachtet. In der Nacht aber bekam sie einen unerwünschten Besuch. Es war kein Einbrecher, kein Liebesabenteuer, sondern viel was ärgeres: eine Schar — Wanzen! Nichts selbstverständlicher und begreiflicher, als daß die Wanzen an der schönen Frau Wohlgefallen fanden und voll Seligkeit das Blut der Frau tranken. Sie mußte den unerwünschten Besuch mit einer schlaflosen Nacht bezahlen, und am Morgen war sie um und um von Wanzenbissen bedeckt. Voll Schmerz und Empörung ging sie darauf zu einem Arzt, ließ sich untersuchen und eröffnete, ausgerüstet mit dem ärztlichen Zeugnis, einen Prozeß gegen das Hotel. Sie klagte auf ein Schmerzensgeld von 1200 Tschechenkronen (240 Schilling). Der Hotelier wendete ein, daß die Dame die lieblichen Tierchen offenbar selber ins Hotel mitgebracht habe. Daraufhin wurde ein Lokalaugenschein vorgenommen. Der Richter quartierte sich für ein paar Stunden der Nacht in demselben Zimmer ein und siehe da: das Getier kam wirklich gekrochen, so wie es nur finster geworden war. Damit war die Schuld des Hoteliers unzweifelhaft festgestellt. Der Richter schritt zum Urteil und gab dem Klagebegehren der Schauspielerin im vollen Umfange statt. Jetzt weiß man wenigstens, was Wanzenbisse wert sind, und in Hinkunft wird jedermann, der nicht bei Kasse ist, sich nur in einem verwanzten Hotel einzuquartieren brauchen, um als Entschädigung für ein paar Bisse auf relativ leichte Art ein paar hundert Kronen zu verdienen.

Mit Schere und Hammer

Grauenhafter Selbstmordversuch eines ungarischen Emigranten

Wien. Aus Wels wird berichtet: Auf eine furchtbare Art versuchte sich ein neunundfünfzigjähriger Hausbesitzer in Stadlpaura (Bezirk Wels) zu töten. Am Rücken liegend, stemmte er ein offene Schere gegen seine Brust und trieb die Schere mittels eines Hammers in das Herz. Der herbeigerufene Gemeindearzt aus Lambach fand den Lebensmüden mit einer lebensgefährlichen Verletzung auf und ordnete seine sofortige Ueberführung in das Allgemeine Krankenhaus nach Wels an. Es besteht nur geringe Aussicht, daß er mit dem Leben davonkommt.

Wie der Pressedienst der oberösterreichischen Landesregierung meldet, war der Lebensmüde bis zum Jahre 1921 ein wohlhabender Kaufmann und Hausbesitzer in Oedenburg. Anläßlich der Abstimmung wurde er wegen seiner Propaganda für Oesterreich verfolgt und mußte schließlich unter Zurücklassung seiner gesamten Habe aus Ungarn flüchten. Sein Vermögen wurde dort beschlagnahmt. Er kaufte sich in Stadlpaura ein kleines Haus. Da er sein bedeutendes Vermögen eingebüßt hatte und körperlich sowie seelisch zusammengebrochen war, scheint die Annahme berechtigt, daß der Unglückliche in geistiger Umnachtung seinem Leben ein Ende machen wollte.



Das Columbus-Denkmal in Palos (Spanien)

von wo der Entdecker Amerikas zu seiner ersten Fahrt über den Atlantischen Ozean absegelte, wurde vor wenigen Tagen enthüllt. Von links: Primo de Rivera (X) — Frau Hammond, die Gattin des amerikanischen Botschafters in Spanien — Don Carlos — die amerikanische Bildhauerin Frau Whitney, die das Denkmal geschaffen hat — Botschafter Hammond — der Herzog von Alba als Vertreter des Königs von Spanien.



50. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Das ist gut, Röseli, Ihr Vater braucht vorläufig noch nicht zu wissen, daß wir uns kennen. Beharrt er denn noch immer dabei, daß Sie den Kaspar Burger heiraten sollen?"

„Freili, freili, in acht Tage, hat er g'sagt, soll alles ins reine kommen. Dann soll der Verspruch sein. Die Väter wäre schon einig, und i sollt mache, daß i anderen Sinnes würd'. O, du mei liebe Gott, alle Tag' bet' i zu ihm, daß er mög' a Wunder g'schehe lasse, irgend was, und wenn er dem Sepp nur a paar hundert Frank schenke wollt, dann wär' er doch nit gar so arm und der Vater ließe sich doch noch erweiche."

Ein paar schwere Tropfen fielen auf ihr Mieder, aber sie wischte sie hastig und beschämt fort, während sie einen scheuen Blick auf Bardini warf. Doch dieser schien keine Notiz von ihr zu nehmen; er ging stumm mit zu Boden gerichteten Blicken nebenher.

„Verlieren Sie den Mut nicht," tröstete Isa und drückte die Hand der jungen Sennerin. „Wenn wir es am wenigsten denken, kommt oft Hilfe und findet sich ein Ausweg."

Röseli sah Isa unter Tränen lachend an. „Nei, i will a nit verzage. Sepp hat Sie unseren Schutzengel g'nannt und i moan, Sie müschte ihn a werde. Wenn Sie es nur noch mal mit meinem Vata versuchen wollte. Mi schien, als wenn er nit mehr so fescht wär', als wenn etwas ihn wanke g'macht hätt'. Er bäumt sich noch dagege uf mit letzter Kraft — vielleicht g'nügt nur an anziger Stoß und das ganze Gebäude fallt um."

Isa nickte nachdenklich: „Auch ich hatte diesen Eindruck. Ich will noch einmal mit ihm reden — ein letztes Wort."

„Ein letztes Wort," wiederholte Röseli, „doch hier bin i recht beim Bäcker. Grüß und behüt' Sie Gott, alle beid'!"

Wieder reichte sie beiden die Hand und verschwand im Bäckerladen.

Wortlos gingen Isa und Bardini den nur noch kurzen Weg nach Axenfels zurück. Frau Renatus freute sich über die schnelle Rückkehr und fragte voll Teilnahme nach der Sennerin.

„Sie war verzagt und doch hoffnungsvoll, Mutti; wir haben ihr Mut zugesprochen."

„Das ist recht. Doch hast du selbst die Hoffnung, daß noch alles für das junge Paar gut enden wird?"

„Es wird alles gut enden," fiel hier Bardini ein.

„Mit welcher Zuversicht Sie das sagen, Signore Bardini!" erwiderte Frau Renatus.

„Ja, gnädige Frau, ich glaube, wo zwei sich ernstlich zugetan sind, kommen sie auch zusammen, und wenn eine ganze Welt trennend zwischen ihnen stände. — Es kann sie nichts anderes scheiden, als allein — der Tod."

Durch Isas Körper ging es wie ein Ruck. Sie wandte sich ihrer Mutter zu.

„Es ist Zeit, daß wir heimkehren, Mutti — laß uns gehen."

Auf dem Wege schwand der Druck von ihrer Seele. Noch schien die Sonne hier oben auf den Bergen, der Blick konnte frei umherschweifen, und die Luft war leicht. Erst unten im Tal lagen die Schatten.

Als Isa ihr Zimmer in Mythenstein betrat, war es von seltsamem Schein erleuchtet. Sie ging zum Fenster und schrie überrascht auf.

Alpenglühen!

Wie in flammendes Blut getaucht, lagen die Gletscher des Urirotstocks.

Sie rief ihre Mutter und weidete sich gemeinsam mit ihr an diesem seltenen, schönen Naturschauspiel.

Das tiefe Rot wurde allmählich heller und spielte in den wunderbarsten Farbenmischungen ins Gelbe hinüber. Auch dieses wurde fahler und fahler, bis es sich in einem matten Schein verlor und schließlich ganz in die Dämmerung versank.

Bald war das Schauspiel vorüber, doch Isa konnte den Blutschein nicht vergessen, der über dem Urirotstock gelegen hatte.

XIV.

Am nächsten Tage fühlte sich Isa, obgleich sie es gewaltsam zu überwinden suchte, unruhig und nicht so gleichmütig wie sonst. Sie hatte bisher nie an Stimmungen gelitten, sie wenigstens nie aufkommen lassen, und heute stand sie unter einem bezwingenden Bann.

Welche törichten Vorstellungen und Gedanken! Wie konnte man Aeußerungen, die dem Augenblick entsprangen, so ernst nehmen!

Es war ja Torheit, und sie selbst würde sich nachher auslachen, wenn sie erst sah, wie unbegründet ihre Angst gewesen war. — Angst? Mein Gott, hatte sie denn wirklich Angst, und um was — um wen? Um ein Phantasiegebilde. Seit wann jagte Isa Renatus Phantasiegebilden nach, die außerhalb des Bereiches lagen, das ihr Beruf ihr vorzeichnete?

An die Arbeit! Dort allein fand sie Ablenkung.

Frau Renatus saß schon mit einem Buch auf der Terrasse, als Isa mit ihren Heften hinaustrat und es sich an einem Tische bequem machte. Die Terrasse war ganz leer. Die übrigen Gäste gönnten sich keinen Ruhetag, bei ihnen war alles ein Hasten und Jagen nach stets neuem. Das letztere war weder nach Frau Renatus' noch nach Isas Geschmack. Sie liebten solchen Ruhetag nach vorangegangenen anstrengenden Partien.

Isas Hoffnung, in der Arbeit Ablenkung zu finden, trog sie. Sie vermochte nicht zu denken, das heißt, das, was zu ihrem Roman nötig war. Ihre Gedanken richteten sich nur immer wieder auf einen Punkt, und ihre Augen suchten mechanisch die eine Stelle: den Urirotstock.

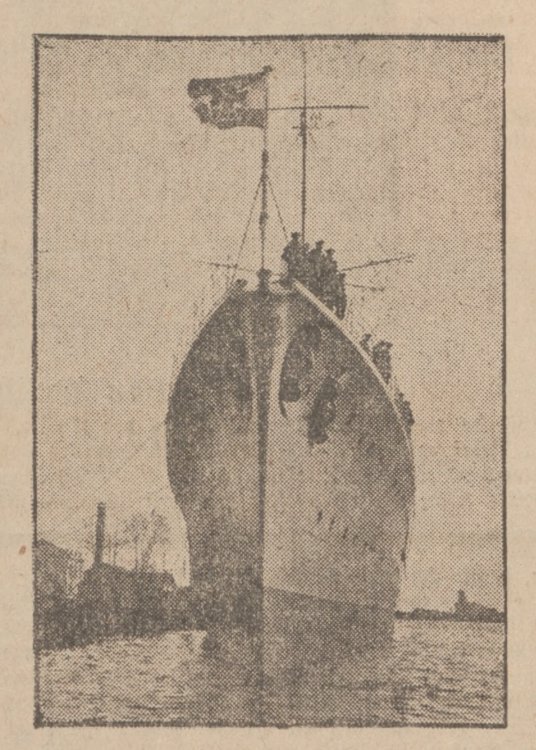
Sie sah ihn wieder, wie gestern, in Blut getaucht, trotzdem der Schnee jetzt in der Morgensonne glänzte. Das Herz pochte ihr in lauten Schlägen bis zum Halse hinauf, und als ein Gotthardzug durch die Terrasse fuhr, zuckte sie erschreckt zusammen.

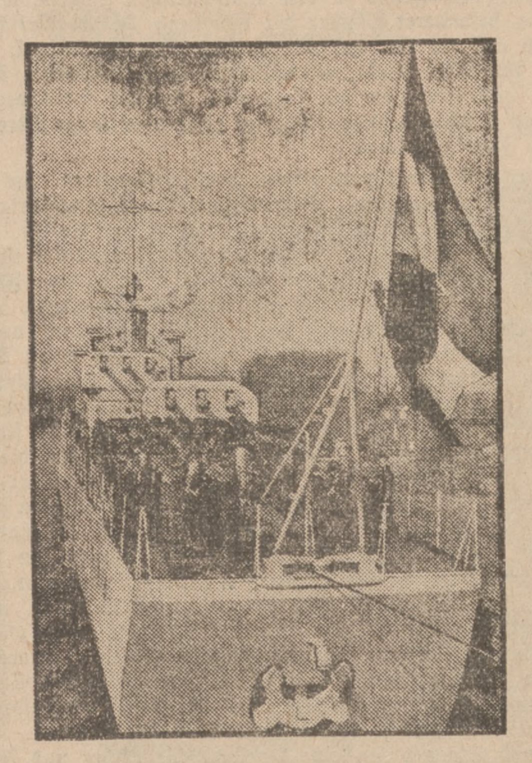
Nein, es wurde heute nichts mit dem Arbeiten.

Frau Renatus sah gerade hinüber, als Isa ihre Hefte zusammenpackte.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen





Kreuzer „Königsberg“ in Dienst gestellt

Auf der Marinewerft in Wilhelmshaven wurde der neue Kreuzer „Königsberg“ der Reichsmarine, ein Schwesternschiff der „Emden“, feierlich in Dienst gestellt. Der Kreuzer, der über neun 15-Zentimeter-Geschütze verfügt, und eine Geschwindigkeit von 32 Seemeilen zu entwickeln vermag, ist das dritte deutsche Kriegsschiff des gleichen Namens. — Unser Bild zeigt links den Bug des Kreuzers, rechts die Feier am Achterschiff.

Probe und Premiere

Von Walter Bolbach.

Einer Leistung soll man nicht Zeit und Arbeit nachrechnen, aber es ist doch immer für den Außenstehenden zu wünschen, daß er sich von dem Werdegang ein Bild machen kann. Vom Buch zur Aufführung ist ein weiter Weg. Instanzen um Instanzen, Menschen und Materie müssen eingehendst mit jeder Kleinigkeit vertraut sein, bis die Vorstellung endlich vorführungsreif ist. Noch bevor das Schauspiel oder die Oper zum Probieren kommt, ist eine Menge Arbeit zu erledigen. Denn erst muß das Werk einmal angenommen, das heißt geprüft werden, ob es für das betreffende Theater paßt, ob geeignete Darsteller bezw. Sänger für die Hauptrollen zur Verfügung stehen und was der Fragen mehr sind. Sind nun noch Regisseur und Dirigent von der Theaterleitung ausgesucht worden, so kann die eigentliche Probenarbeit beginnen, nachdem sich der Regisseur (in der Oper Regisseur und Kapellmeister) über den Stil des Werkes und seine Darstellung schlüssig geworden ist, Aenderungen und Striche vorgenommen hat; kurz, nachdem die dramaturgische Vorarbeit geleistet ist.

Einen einfacheren Weg geht die Inszenierung eines Schauspiels, die vollständig von den Intentionen des Regisseurs abhängt, während sich in die Vorbereitung einer Oper zwei Künstler, Regisseur und Kapellmeister teilen, die sich erst beide über die grundlegenden Voraussetzungen einig sein müssen, damit Bühne und Musik konform gehen. Der Dirigent beschäftigt sich mit der musikalischen Einstudierung, wobei ihn der Chordirektor und einige Korrepetitoren unterstützen, um Sänger, Chor nud Orchester bis ins Kleinste vorzubereiten. Der Regisseur setzt sich vor allem mit dem künstlerischen Beirat in Verbindung, der in engster Fühlung mit dessen Wünschen und Plänen Bild und Kostüm entwirft und die Aufführung überwacht. Sind die Entwürfe fertig, so stellt man auf der Bühne die einzelnen Bilder markiert auf oder fertigt kleine Modelle an, um an ihnen Aenderungen anzubringen, bevor die Skizzen in die Werkstätten zur Ausführung kommen. Nebenbei laufen Besprechungen mit dem Kapellmeister, eventuell dem Ballettmeister, mit den wichtigen technischen Vorständen, dem Theatermeister, dem Beleuchtungsinspektor, dem Requisiteur, dem Möbelmeister, dem Waffenmeister. Und nicht zu vergessen, dem Chef der Garderobe und Schneiderei un dem Perückenmeister.

Nun erst beginnen die eigentlichen Bühnenproben mit den Darstellern, mit denen der Regisseur sich natürlich auch schon vorher über die Grundlinien der Inszenierung ausgesprochen hat. Besonders für den Schauspieler sind diese ersten Proben (Stellproben) die wichtigsten, da auf ihnen erst der genaue Text, sein Tempo und seine Betonungen festgelegt werden. Dagegen hat der Sänger ja schon auf den Solo- und Ensembleproben, Noten, Rhythmus und geistigen Gehalt seiner Partie kennengelernt. Zu den Helfern des Regisseurs treten auf den Bühnenproben zu den oben genannten noch eine Reihe Kräfte hinzu: ein Regieassistent, ein oder zwei Inspizienten, Statistenführer und in der Oper noch je ein Inspizient für Chor und Ballett.

Die größeren Massen, die sich in der Oper auf der Szene bewegen, bedingen natürlich einen größeren Stab von Aufsehern, Chor etwa 60—100 Damen und Herren, Ballett und Statisterie. So hat denn der Opernspielleiter neben der geistigen eine große organisatorische Arbeit zu leisten, während sich sein Schauspielkollege hauptsächlich auf die geistige Ausfeilung konzentrieren kann.

Mehr als einen Akt probiert man nicht im Laufe eines Vormittags, so daß eine Woche vergeht, bis ein Werk überhaupt „gestellt“ ist. Da für die Darsteller durch das langsame Vorschreiten der Proben genügend Zeit zum Beschäftigen mit der Rolle bleibt, so zeigen die nächsten Proben, die sogenannten Stückproben, schon deutlicher das Gesicht der Inszenierung. Immer noch nicht ist die richtige Dekoration gestellt, sondern man spielt in markierter Dekoration, das heißt, die Podeste (Aufbauten) werden in den richtigen Maßen gebaut, die Wände usw. aber aus vorhandenen Teilen zusammengestellt. Doch sind schon alle wichtigen Bekleidungsstücke, mit denen der Darsteller zu spielen hat, vorhanden, ebenso alle Requisiten, die eine Rolle spielen. Bei der Vorbereitung der Oper schließen sich jetzt die Orchesterproben an, in denen der Kapellmeister, der bisher mehr passiv die Proben überwacht hat, den Taktstock ergreift und Sänger und Orchester aufeinander abstimmt.

Nun gönnt man den darstellenden Künstlern eine kleine Pause, während der Betrieb aufs höchste angespannt wird, in den Dekorations- und Beleuchtungsproben. Jetzt wird nicht nur jede Wand, sondern auch jede Farbe auf ihre Wirkung und Eignung geprüft.

Die wichtigste Prüfung für den Betrieb ist die Hauptprobe, in der die Darsteller in Kostüm und Maske in der spielfertigen Dekoration auftreten. Der Regisseur sitzt mit seinen Vorständen im Zuschauerraum, notiert Fehler und notwendige Aenderungen, die sofort nach jedem Akt ausgebessert werden. Da man ein Unterbrechen während dieser Probe möglichst vermeidet, es ist denn bei großen Fehlern, muß in den Zwischenakten mit Solisten, Chor, technischen Vorständen noch jede Frage erörtert werden. In Sekunden müssen in diesem Wirrwarr und Durcheinander wichtige Entscheidungen getroffen werden, bis der Ruf ertönt: Umbau! Bühne frei! Und dann wird der nächste Akt einer gleichen strengen Prüfung unterworfen.

Die zweite Hauptprobe, auch Generalprobe oder Voraufführung genannt, muß absolut den Eindruck der Vorstellung erwecken. Da diese bei wichtigen Premieren halb öffentlich vor sich geht, die Mitglieder des Theaters, deren Angehörige und die Presse haben Zutritt, so müssen letzte Wünsche vor Aktbeginn angegeben werden, um ein Unterbrechen unbedingt zu vermeiden. So werden wieder Notizen gemacht, wieder finden Besprechungen nach den Akten auf der Bühne statt, während die Photographen, Szenenaufnahmen machen. Und wenn diese letzte Probe vorbei ist, so ist doch noch nicht die letzte Ausfeilung vorüber; denn am folgenden Tage wird noch eine Repetitionsprobe für Dekoration und Beleuchtung vorgenommen.

Je weiter die Proben fortschreiten, je näher die Premiere kommt, desto größer wird die Arbeitsenergie und die Spannung, bis sie in der Aufführung selbst den Höhepunkt erreichen. Alle diese unerklärbaren Aufgeregtheiten, die man als Lampenfieber bezeichnet, gehören als natürliche Folge der wochenlangen Probenarbeit zu einer Premiere dazu. Sie resultieren aus der ständigen aufreibenden Nervenspannung, aus der Verantwortung, die jeder Künstler gegenüber dem Werk, dem Publikum und auch sich selbst hat. Ist die Premiere mit ihrer Hochspannung vorüber, so bleibt eine angenehme Erregung, wenn es ein Erfolg, ein kleine Depression stellt sich ein, wenn es ein Mißerfolg wurde, das Werk oder die Aufführung das Publikum nicht zu fesseln vermochten. Aus der Stimmung der Beteiligten den Erfolg vorauszusehen und zu sagen, ist unmöglich. Niemand ist größeren Selbsttäuschungen unterworfen als der Künstler, da er stets subjektiv empfindet. Schon mancher prophezeite Sieg wurde ein Durchfall, schon manches böse Vorgefühl wurde ein durchschlagender Erfolg.

Wüste und Oase

Von Julius Braunthal.

Etwa vier Kilometer südlich von Tunis erschließt sich dem Wanderer die Wüste. Uns freilich erschien es schon als Wüste, als wir die Steppe von Kairouan sahen. Aber diese Steppe ziert wenigstens noch -- allerdings nur im Frühling — schütterer Graswuchs. Zwei Wochen nach dem Frühlingsregen werden freilich diese Gräser von der sengenden Sonne verdorrt. Nomaden wandern mit ihren Kamelheerden nach dem Norden. Das Leben ist in der ungeheuren Einöde verlöscht.

Aber die eigentliche Wüste, aus deren dünnem Boden selbst der Regen kein Grashälmchen hervorzuzaubern vermag, liegt tiefer im Süden. Sie beginnt nördlich von Metlaoui, ist noch gebirgig, von gewaltigen Schluchten zerrissen und steinig und verrinnt dann allmählich in den Sand der Sahara. Das unheimliche Schweigen des Todes bedeckt die Erde, eine Einsamkeit, die die Seele mit unendlicher Bangigkeit erfüllt. Die Einsamkeit des Hochwaldes ist doch verwoben mit dem milliardenfachen Leben der Vögel und Insekten, der Blumen und Bäume und der plätschernden Gebirgsbäche; selbst zu den eisigsten Berggipfeln dringt aus den Tiefen die leise Musik des Lebens der Wälder; in die Einsamkeit des Meeres rauscht der Takt des ewigen Wellenschlags — die Einsamkeit der Wüste aber ist lautlos, bewegungslos, ist die unheimliche Einsamkeit des Todes, in der der Atem alles Lebendigen erstickt. Wie ein erlösendes Wunder wirkt die Oase auf den Wüstenwanderer. Wir näherten uns von der Höhe des Djedrid der Oase von Tozeur, fünfhundert Kilometer südlich von Tunis. Aus der sonnenübergossenen, flimmernden, blendend weißen Einöde trat uns an einer Eisenbahnkurve plötzlich der dunkelgrüne Wald der Palmwedel entgegen. Das Städtchen Tozeur liegt am Eingang der Oase, noch im Sande der Wüste, rings um einen großen Platz, auf dem die Karawanen lagern. Tozeur ist der südlichste Punkt und die Endstation des tunesischen Eisenbahnnetzes. Zwei Tage lang wandern wir in der Oase unter dem Sonnendach der riesenhohen Palmen, durch den schattigen kühlen Wald blühender Aprikosen-, Pfirsich- und Mandelbäume, fruchtbeladener Granat-, Orangen-, Zitronen-, Feigen- und Oelbäume und Bananen, über Wiesen mit Feuerlilien und goldenen Dotterblumen, und das Auge wird der seltsamen Schönheit nicht satt. Die Oase von Tozeur ist ein ungeheurer Garten, mit vierhundertzwanzigtausend Dattelpalmen — ihre Zahl ermittelt die Steuerbehörde, denn die Oasenbauern werden nach der Größe ihres Besitzes an Dattelbäumen besteuert. 194 Quellen fließen zu einem Bach zusammen, dessen befruchtendes Wasser nach einem sorgsam durchdachten Plan und nach uraltem Recht durch schmale Gräben nach jedem Teile des Gartens geleitet wird. Hier in der Oase offenbart sich die lebenspendende Kraft des Wassers in ihrer ganzen Großartigkeit. Soweit das Wasser dringt, sprießt üppiges Leben aus dem Boden. Wo das Wasser versiegt, ist Wüste und Tod. Ohne Uebergang, unvermittelt, von der Wüste nur durch eine niedrige kaktusbepflanzte Lehmmauer getrennt, geht die Oase in die Wüste über, stoßen Tod und Leben aneinander. Auf unserer Wanderung lud uns ein dunkelbrauner Oasenbauer in seine Palmenhütte ein. Er breitete seinen Burnus aus, und wir nahmen Platz. Zunächst goß er aus einer tönernen Flasche in eine flache Tonschale den sauren Palmwein, der nun die Runde machte. Dann fragte er uns aus — er verstand ein wenig Französisch —, woher wir gekommen seien und wie uns die Oase gefalle. Wie stolz machte ihn unser Entzücken! Dann wollte er wissen, ob ich im Kriege gewesen sei. Wie böse, rief er aus, ist der Krieg und wie lieblich der Friede! Dabei wies er mit einer großartigen Geste auf das berückende wuchernde Wunder des Oasengartens. Als wir freudig einstimmten, wurde er ganz gerührt. Er erhob sich, brach einen blühenden Myrtenzweig vom Baume und überreichte ihn uns feierlich. Es war, als besiegelten wir, fern von der europäischen Zivilisation, den Frieden zwischen den Völkern und Rassen.

Lustige Ecke

Ausschlaggebend.

„Ich möchte einen Roman kaufen.“
„Soll es etwas Leichtes sein, gnädige Frau?“
„Gleichgültig, ich habe mein Auto hier.“

*

Vor Gericht.

Kläger: Der Angeklagte hat mich mit einer Feuerwaffe bedroht.
Richter: Flinte, Pistole?
Kläger: Nein, Feuerhaken!

*

Paradox.

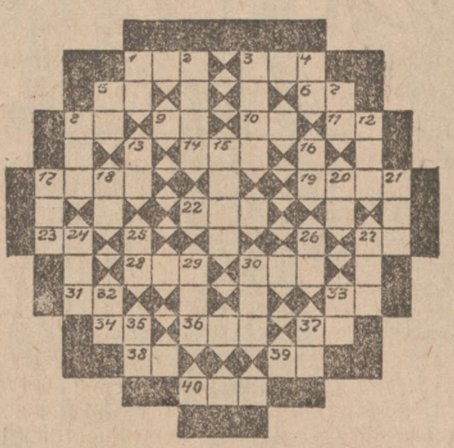
Wenn ein Weichensteller über harte Arbeit klagt.

*

Die tüchtige Braut.

„Fünf Jahre waren Sie verlobt, gnädiges Fräulein? War denn das nicht sehr langweilig?“
„Aber nein! Es war ja nicht immer derselbe!“

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Stadt in Italien, 2. Figur aus der Oper „Der Troubadour“, 5. Schneiderutensilie, 6. Angehöriger einer türkischen Leibwache, 8. Verwandte, 9. italienische Insel, 10. Stadt in Peru, 11 Säugetier, 14. Frucht, 17. Pfründe, 19. Erdteil, 22. spanischer Männername, 23. römischer Kaiser, 27. Kopfbedeckung, 28. biblische Frauenfigur, 30. Frucht, 31. Afrikaner, 33. Fluß in Frankreich, 34. deutscher Kurort, 36. Figur aus dem „Kaufmann von Venedig“, 37. Entwicklungszustand, 38. Strand bei Venedig, 39. Naturerscheinung, 40. Oper von Strauß.

Senkrecht: 1. Stand, 2. amerikanischer Bundesstaat, 3. Musikinstrument, 4. Gesetzbuch, 5. Körperorgan, 7. Farbe, 8 Frucht, 12. Bewohner von Neuseeland, 13. italienische Münze, 15. Pferd Don Quichottes, 16. Kleidungsstück, 17. Figur aus der griechischen Sage, 18. Antilleninsel, 20. Kurort in Italien, 21. Figur aus Shakespeares „Sturm“, 24. Frucht, 25. Baum, 26. deutscher Fluß, 27. Maschine, 29. Leuchtquelle, 30. Figur aus der griechischen Sage, 32. Handwerker, 33. Waschmittel, 35. Düngesalz, 37. Tanz.

Welcher Vogel fliegt am schnellsten?

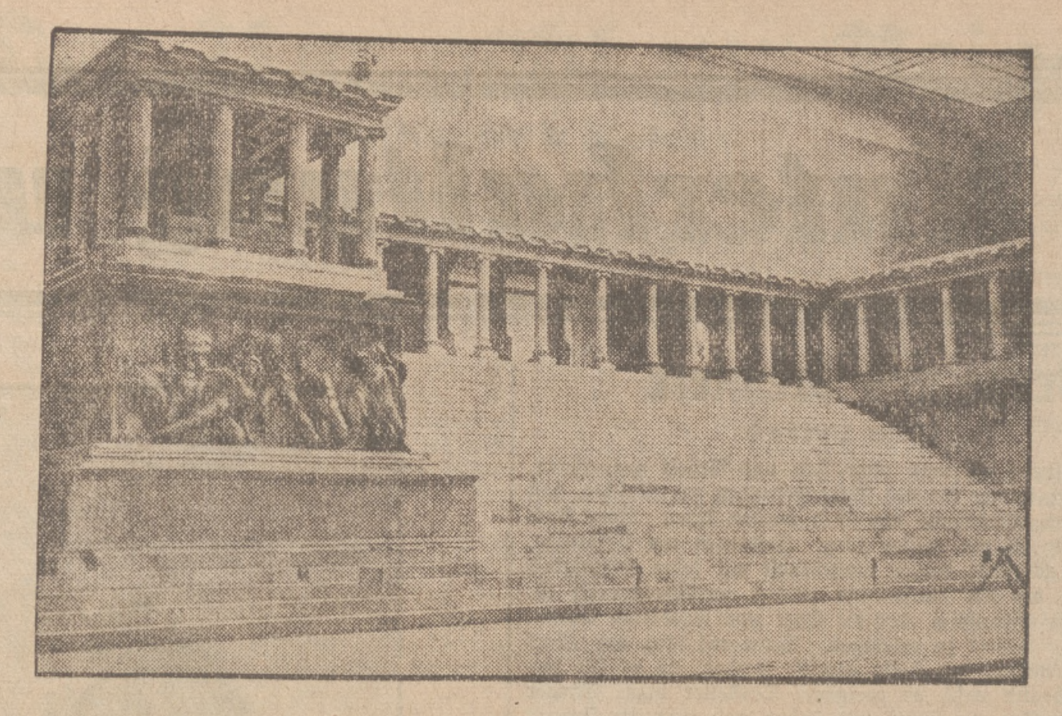
Das Sprichwort „Schnell wie ein Vogel“ gilt ja heute nicht mehr, seitdem der Mensch im Flugzeug eine größere Geschwindigkeit entfaltet als der schnellste Bewohner der Luft. Aber das Wunder des Vogelfluges, das die Menschen schon so lange beschäftigt, hat dazu geführt, daß man sich phantastische Vorstellungen von der „Pfeilgeschwindigkeit“ der Vögel machte. Genaue Messungen, wie sie Prof. Thienemann auf der Vogelwarte Rossitten bei Zugvögeln durchgeführt hatte, zeigen, daß der Vogelzug gewöhnlich keine sehr großen Geschwindigkeiten aufweist. Der Star, der etwa 74 Kilometer in der Stunde zurücklegt, gehört zweifellos zu den allerschnellsten Vögeln, wie er ja auch ein besonderer Meister der Flugkunst ist. Natürlich kommt es auch auf die Art des Fluges an, und der Vogel, der vor einem Angreifer flieht, wird in der Todesnot seine äußersten Kräfte entfalten und sich sehr viel schneller fortbewegen, als wenn er gemächlich seine Nahrung sucht oder lange Strecken auf seinem Zuge zurücklegt.

Ein englischer Ornithologe, der sich weniger auf genaue Messungen wie der deutsche Gelehrte als auf langjährige Beobachtungen fliegender Vögel stützt, vertritt die Ansicht, daß der schnellste Flieger in unseren Breiten der Mauersegler ist. Thienemann glaubt, daß die Schwalben, diese berühmten Flugkünstler, sich nicht durch besondere Schnelligkeit auszeichnen, aber die Mauerschwalbe scheint doch den Schnelligkeitsrekord unter den gefiederten Luftbewohnern zu halten. „Wo ich einen Wettflug zwischen Mauerseglern und anderen Vögeln beobachtet habe,“ schreibt der Gelehrte, „da schlug er auch den schnellsten Segler, und eine noch geschwindere Art der Mauerschwalbe findet sich im Nordosten Asiens. Diese zierlichen Vögel haben direkt eine Freude am schnellsten Flug und tummeln sich in ihren Spielen bunt durcheinander, wobei der eine immer den anderen zu überfliegen sucht. Anders ist es bei den Staren, die nach ihnen wohl die schnellsten Vögel sind. Sie machen nicht den Eindruck außerordentlicher Geschwindigkeit, wie die Mauersegler, sondern wirken hauptsächlich durch die erstaunliche Ordnung und Genauigkeit, mit der sie ihre Manöver durchführen, wobei es scheint, wie wenn jede Schwinge sich im Gleichakt bewege. Der einzelne Star jedoch, der mit seinen ziemlich kurzen Schwingen dahinsaust, scheint weniger Freude an der Geschwindigkeit zu empfinden, als eilig seinen Geschäften nachzugehen. Mauersegler und Stare teilen eine Vorliebe für Löcher und Fugen in den Gebäuden, in den Nistplätzen und da beide recht kriegerische Vögel sind, so gibt es zwischen ihnen ewigen Streit in der Brutzeit. Bei diesen Kämpfen und gegenseitigen Verfolgungen hält sich ihre Schnelligkeit so ziemlich die Wage, aber der Mauersegler ist doch öfters geschwinder als der plumpere Star.

Der gewöhnlichen Schwalbe ist sogar die Bachstelze, die im Flug ziemlich ungeschickt erscheint, an Geschwindigkeit überlegen, denn sie ist ein sehr mutiger kleiner Bursche, der beim Angriff alle Kräfte anspannt. Das gleiche ist bei der Krähe der Fall, die nicht schneller fliegt als ein gewöhnlicher Eisenbahnzug fährt, aber bei der Verfolgung des Feindes erstaunliche Geschwindigkeiten erreichen kann. Der Sperling, wenn er von einem Sperber verfolgt wird, weiß mit Aufbietung aller Kräfte diesem schnellen Räuber zu entgehen, und so können Vögel, die unter gewöhnlichen Umständen gar nicht sehr schnell fliegen, in Augenblicken der Gefahr eine außerordentliche Geschwindigkeit entfalten.“

Hereingefallener Weinpantscher

In einer Stadt des französischen Departements Herault wollte ein skrupelloser Weinhändler sein Weinlager mit Hilfe der Wasserleitung vermehren. Zu diesem Zweck schloß er im geheimen seine Weinvorräte durch starke Gummiröhre an einen Straßenhydranten an. Der Weinpantscher hatte allerdings nicht mit den Folgen der bitteren Kälte gerechnet. Als eines Tages auf Anordnung des Bürgermeisters die Hydranten abgesperrt wurden, entstand in den Röhren ein luftleerer Raum, und anstatt Wasser zuzuführen, saugte das Zuflußrohr den Wein auf. Der Winzer staunte zwar, daß die Fässer nicht voll werden wollten, dachte sich aber zunächst nichts dabei. Als der Hydrant wieder geöffnet wurde, waren die Einwohner des Ortes nicht wenig erstaunt, daß aus den Wasserleitungen statt des erwarteten Quellwassers Bordeaux herausfloß. Da die Bewohner nicht an ein Wunder glaubten, benachrichtigten sie die Kriminalpolizei. Im Weinkellergewölbe wurde dann das Rätsel entdeckt. Das arme Opfer der physikalischen Gesetze wurde zu einer halben Million Franken Geldstrafe verurteilt. —



Der berühmte Pergamon-Altar

Deutschlands wertvollster Kunstbesitz aus der Antike, der das Hauptstück des noch im Bau befindlichen Pergamon-Museums in Berlin bildet, wird anläßlich der 100-Jahrfeier des Archäologischen Instituts zum ersten Male einem Kreise geladener Gäste, darunter hervorragender Persönlichkeiten des Auslands gezeigt werden. Die Eröffnung des Museums, an dessen Bau seit 20 Jahren gearbeitet wird, soll im Jahre 1930 stattfinden. — Unser Bild zeigt den Hauptsaal des Museums mit dem Pergamon-Altar.

Der Eisenschlucker

In der Strafanstalt Vechta (Oldenburg) verbüßt seit Oktober vorigen Jahres ein gewisser Josef Werlich eine Zuchthausstrafe wegen Diebstahls im Rückfall. Der Mann verübte eine Reihe eigenartiger Selbstmordversuche. Er schluckte zahlreiche Metallgegenstände — rostiges Eisen, Münzen und Geldstücke — und mußte bereits viermal operiert werden. Dieser komische Zeitgenosse hat jetzt an den Oldenburgischen Landtag eine Eingabe gerichtet, die im Wortlaut wiedergegeben zu werden verdient:

„Sehr geehrter Landtag! Die Gedankenfülle meinerseits schwenkt sich dem Jenseits. Die Anspannung meines Geistes ist außer Kraft gesetzt. Wer hat Gedanken? Ich nicht! Kraft meiner Anstrengung vermag ich nicht zu denken, nicht zu lieben, auch keinen besiegen. Wer den freien Willen hat zu denken, ihn in die Tat umzusetzen, ist hier verkauft und verraten. Doch ich will meine Gedanken in die Tat umsetzen; möge die Direktion meine Person zur Verantwortung ziehen, ich werde mich zu rechtfertigen wissen. Soweit hat man mich getrieben, daß ich den Tod suchen mußte. Es ist eine Schande, Menschen, kranke Menschen, deren Nerven zerrüttet sind, zur Verzweiflung zu treiben. Ich bitte den Landtag, meine Person einer genauen Untersuchung zu unterziehen, ob ich für meine Tat verantwortlich gemacht werden kann. Und zwar in einem Sanatorium. Von seiten des Landtages wurde die Frage in Erwägung gezogen, ob und welche Anträge betreffs meiner Eisenschluckerei ich zu stellen habe. Diesen Grund habe ich erwähnt. Sollte von seiten des Landtages nichts geschehen, mache ich die Herren für meine Gesundheit, für mein Leben verantwortlich. Ich habe den Landtag gebeten, und mehr wie bitten vermag ich nicht. dieser Tatsache erscheint mir selbst meine Person nicht zu sein. Also liegt mein Schicksal in Ihrer Hand. Werlich, zur Zeit Vechta. Der Eisenschlucker.“

Billige Flitterwochen

In einer zur Zeit unbewohnten Villa Tourbia in Beaumarschais, die auf das Kostbarste eingerichtet ist, hatte es sich seit etwa acht Tagen heimlich ein junges Paar bequem gemacht. Damit niemand auf den Gedanken komme, daß die Villa bewohnt sei, verließen beide die Villa nicht. Lebensmittel hatte man sich mitgebracht und lebte herrlich und in Freuden, zumal ein gut assortiertes Weinlager vorhanden war. Ende voriger Woche fiel es einem patrouillierenden Schutzmann auf, daß Rauch aus dem Schornstein der Villa herauskam. Als er an dem Hause anläutete, kamen ihm die beiden jungen Leute entgegen, welche sich als Eigentümer der Villa vorstellten und sogleich bemerkten, daß sie keine Zeit zu weiteren Erörterungen hätten, weil sie dringend verreisen müßten. Mehrere gepackte Koffer und Kisten bestätigten diese Angabe, auch fuhr bald darauf ein Wagen vor, um das Gepäck nach dem Bahnhof zu befördern. Der Mann des Gesetzes ließ sich jedoch nicht verblüffen, er nahm das ihm verdächtig vorkommende Paar mit zur Wache, und dort wurde festgestellt, daß es sich um ein jung verheiratetes Ehepaar handelte, das auf der Hochzeitsreise begriffen war und keinerlei Anrecht auf die Villa hatte. Wie die beiden zugaben, wollten sie auf diese Weise teure Hotelspesen ersparen. Die verpackten Sachen, echte Teppiche, Wäsche und Silbergeschirr, wollte das Paar nicht nach Hause nehmen, um dort ihre Einrichtung zu vervollständigen. Der sparsam veranlagte Ehemann und seine junge Frau haben vorerst ein ebenfalls kostenloses Logis im Untersuchungsgefängnis angewiesen bekommen.

Die Dame und ihr Kleid





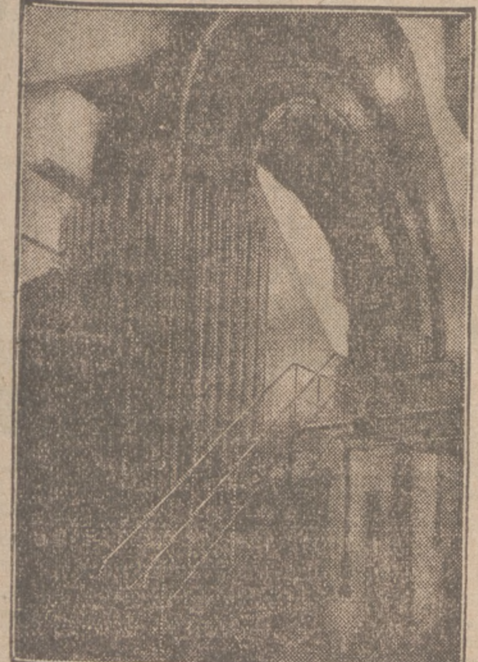


1. Mantelkleid aus leichtem Kasha mit einem Besatz von Seidenband. Die langen Enden der Kragenrüsche werden seitlich geknotet.
2. Jäckchenkleid aus dunkelbraunem Crepe de Chine. Bluse aus zitronenfarbener Seide mit vorderem Knopfverschluß. Rock plissiert. Jacke, Bluse und Rock mit aufgesetzten Bändern.
3. Jugendliches Kostüm aus jade-farbenem Garbardine. Kragen und Manschetten aus elfenbeinfarbener Spitze. Aufgesetzte Taschen.
4. Knabenanzug aus leichter grauer Wolle mit bunten geometrischen Mustern.
5. Jumperkleid aus rosa Jersey mit dunkleren Streifen.
6. Mäntelchen und Kappe aus grüner Affenhaut. Kragen, Manschetten und Pappenrand sind mit roten und schwarzen Punkten bestickt.
7. Jungmädchenkleid aus rotem Crepe de Chine. Der Spitzenkragen mit seinen geknoteten Schleifen und die Fechtmanschetten tragen einen Plissee-Rand aus dem Stoff des Kleides.
8. Einfaches Nachmittagskleid aus geblühmtem Foulard, dessen Rock glockig ist. Die Einfassung des viereckigen Ausschnittes und die Enden des Gürtels sind seitlich zu Schleifen gebunden.
9. Wettermantel aus imprägniertem Covercoat, dessen Eignung auch für sportliche Zwecke durch den besonders breiten Gürtel betont wird.
10. Doppelseitiger Stoff, dessen gestreifte Innenseite an den Aufschlägen zur Geltung kommt, wird für diesen feschen Mantel verarbeitet. Dazu ein Schal in entsprechender Ausführung.
11. Uebergangsmantel aus pastellfarbenem Wollstoff mit Zickzack-Biesen.

Bilder der Woche

Die Ausstellung „Gas und Wasser“

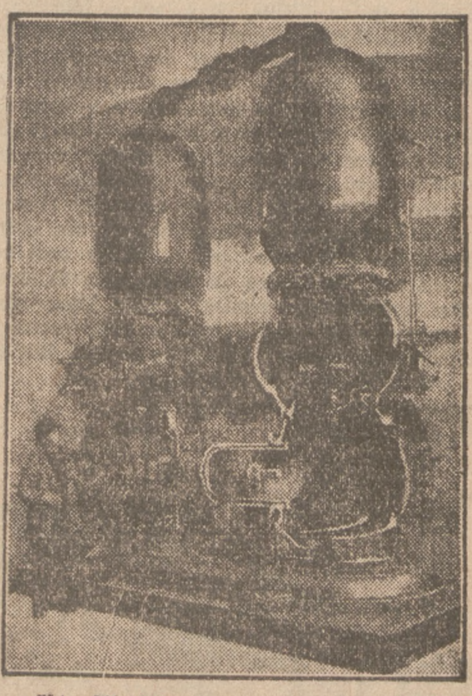
wurde dieser Tage in den Berliner Messehallen eröffnet. Die mustergültige und erschöpfende Ausstellung, die zwei Jahre lang vorbereitet wurde, ist die größte technische Schau, die Berlin bisher gesehen hat.



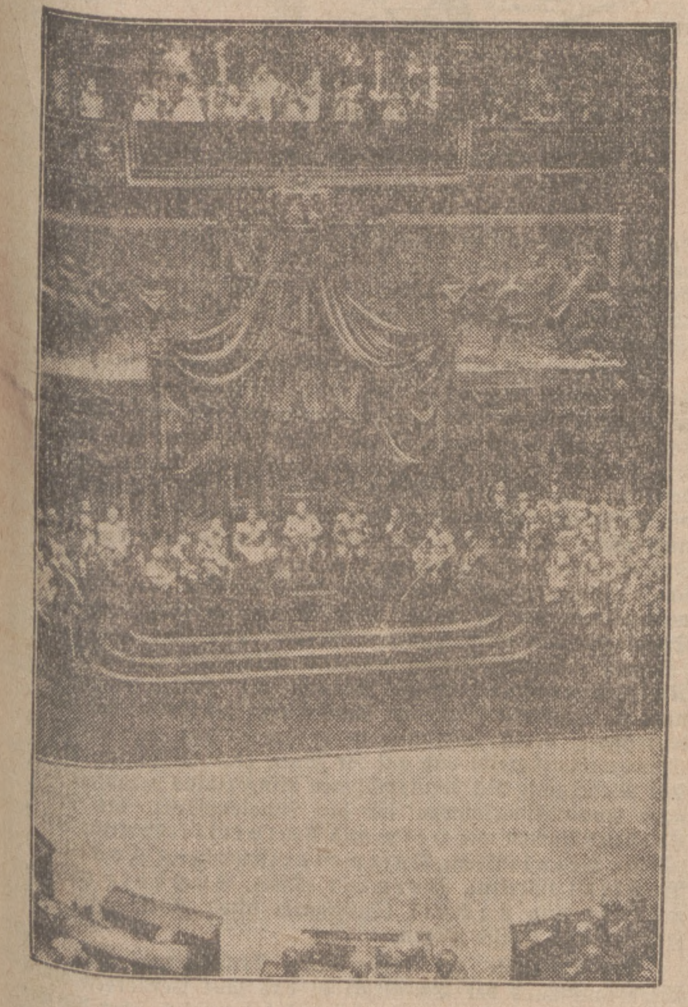
Riesentorbogen aus Röhren.



Mittelalterliche Badestube: Männlein und Weiblein sitzen in Holzbadewannen am gedeckten Tisch.

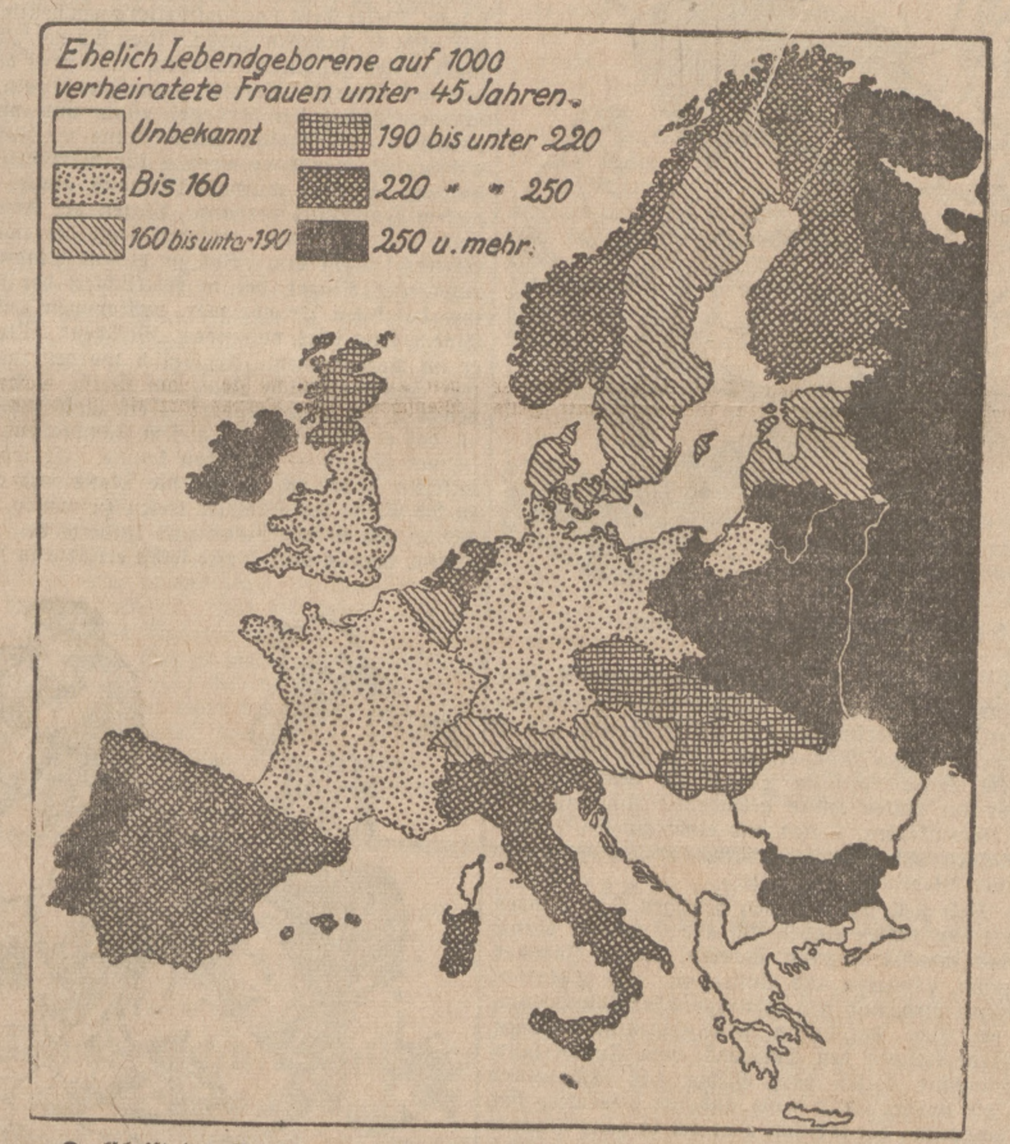


Die größte Abwässerungspumpe der Welt, die sich im Besitz der Stadt Berlin befindet.



Die Eröffnung des neuen italienischen Parlamentes

des „Rates der Vierhundert“, fand am 20. April statt. Die Zeremonie, die unter außergewöhnlicher Feierlichkeit und unter Entfaltung des ganzen Prunkes eines monarchischen Staates durch den König vollzogen wurde, war der Ausdruck der Verschmelzung von Monarchie und Faschismus. Zu beiden Seiten des Königs saßen die acht Prinzen königlichen Geblüts. An den Stufen des Thrones (im Bilde rechts) stand Mussolini, der die Schwurformel für die Abgeordneten sprach. Auf der Empore saß die Königin mit den Prinzessinnen und den Hofdamen.

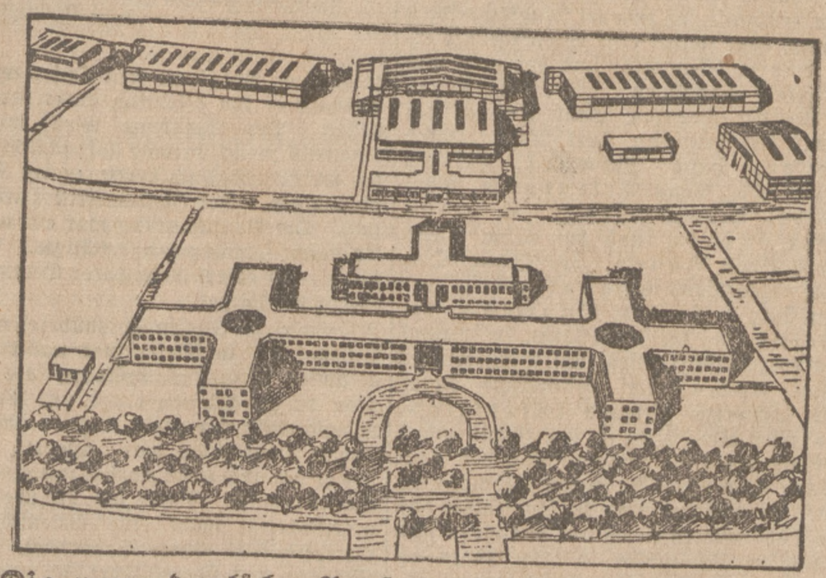


Die soeben erschienene Denkschrift des Reichsinnenministeriums „über die gesundheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes im Jahre 1927“ enthält ein sehr aufschlußreiches Zahlenmaterial über das Problem der ehelichen Geburten. Man sieht daraus, daß Deutschland mit Frankreich und England zu den Ländern gehört, die eine besondere „Armut an ehelichen Lebendgeborenen“ aufweisen. Im Jahre 1913 betrug die Zahl der ehelich geborenen Kinder 202 auf 1000 Frauen, im Jahre 1927 nur noch 120.



Eine elektrische Faßhebemaschine

die das Aufladen der schweren Bierfässer selbsttätig ausführt, wurde bei einer Berliner Großbrauerei in Betrieb genommen.



Die neue deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt

nach dem Entwurf des Berliner Architekten Professor Poelzig. Die Ausführung des Baues ist allerdings durch die Abstriche vom Luftfahrt-Etat in Frage gestellt.

Bei den starken Männern.

EIN STERBENDER SPORT.

Noch vor einigen Jahren stand der internationale Ringkampfsport so in Blüte, daß man sein rasches und fast gänzliches Verdorren kaum für möglich gehalten hätte. Von allen Sportzweigen war der Ringkampf sogar der volkstümlichste. Er übte vor allem die stärkste Anziehungskraft auf die Großstadtmassen aus, etwa wie heute die Boxveranstaltungen und die Sechstagerennen. Einst zählten große Entscheidungen „auf der Matte" zu den sportlichen Weltereignissen, und die gesamte Jugend war in Begeisterung entflammt für die starken Männer, die Meister des Halbnelson und des Doppelnelson waren. Der Menge waren die führenden Ringer vertraute Erscheinungen; galten sie ihr doch als vorbildliche Gestalten auf dem „Weg zu Kraft und Schönheit". Und in der Tat: viele Ringer waren wirklich Idealtypen der Athletik, von prachtvollem, durchgebildeten Körperbau, vollkommen gleichmäßig entwickelter Muskulatur und, wie es wohl selbst-



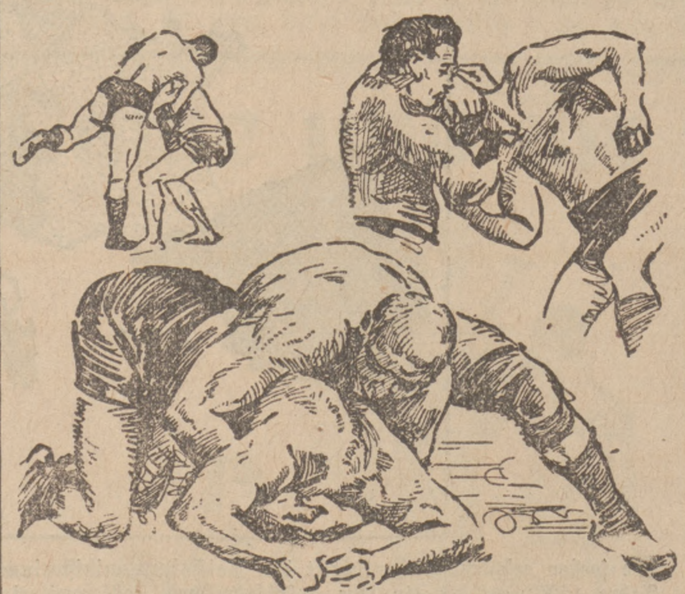
Die „Kanonen" marschieren auf.

verständlich ist, sehr kräftigen, aber harmonischen Linien. Lungenentwicklung und Atemtechnik mußten bei Ringern von Klasse jeder ärztlichen Untersuchung standhalten können, und es war eine Parade sieghafter Männerkraft, wenn die Helden der Matte in ihrem charakteristischen Sportkleid, dem von der rechten Schulter zur linken Hüfte getragenen Raubkatzenfell, geschmückt mit Löwenköpfen, Ketten und einer ganzen Sammlung von Medaillen und Siegestrophäen, vor das Publikum traten, das seinen Lieblingen zujubelte.

Die ganze Welt stellt bis auf den heutigen Tag Ringer In den Kampfmannschaften finden sich alle Europäer ebenso wie Amerikaner, Javaner, Perser, Tataren, Neger, Japaner, Kalmücken, Indier, Chinesen und Australier. Die Stilarten, in denen gerungen wird, sind von mannigfachster Abwechslung. Jedes Land der Erde hat hierin seine Eigentümlichkeiten. Feine Unterschiede trennen den Cornwall- vom Cumberland- und Westmorelandstil, diesen vom Glima, der isländischen Ringmethode, die wieder einen ganz anderen Charakter hat, wie etwa der japanische, der türkische oder der in ganz Amerika übliche freie Catch-as-catch-can-Stil, bei dem allein jeder Griff erlaubt ist. Deutschland und Frankreich brachten die verfeinerte, technisch hochstehende Ringkunst, die das Berufsringertum im raschesten Tempo auf die Höhe der Entwicklung brachte. In den letzten zwei Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts bis vor wenigen Jahren, dem Zeitpunkt, an dem der Ringkampfsport unrühmlich zusammenbrach, ohne seither eine Wiedergeburt erleben zu können, stand er in reichstem Flor und bot jung und alt ein schier unerschöpfliches Vergnügen. Helden der Matte, darunter Weltmeister, wie der Franzose Paul Pons, der Türke Kara Ahmed, die Deutschen Karl Abs, Jakob Koch, Georg Strenge, Hans Schwarz, Heinrich Eberle, Ernst Siegfried, Ernst Erlenkamp, Paul Westergard-Schmidt, Heinrich Weber u. a., die Russen Hackenschmidt, Lurich und vor allem Iwan Paddubny, der Este Jaan Jaago, der Finne Otto Huthanen, der Pole Stanislaus Cyganiewicz, der Däne Petersen, der Belgier Omer de Bouillon, der Österreicher Joseph Steinbach, der Amerikaner Dr. Benjamin Roller, der den Seziertisch verließ, um Berufsringer zu werden, der Indier Gama, der westindische Neger Anastasio Anglio, der Schweizer Armand Cherpillod, der Tscheche Cyrill Wetasa usw., usw., sie alle waren ungemein „gewichtige" Pioniere des Berufsringkampfes, der Tausende in die Arena lockte, in der ein klassisches Gladiatorentrial zum Austrag kam. In heißester Anteilnahme folgte das Publikum dem Kampfe, hohe Wetten liefen auf den einen und den anderen „Crack" und die fast immer in zwei Lager getrennten Zuschauer spornten ihren Erwählten durch erregte Zurufe an, als ob diese imstande gewesen wären, den Gegner auf beide Schultern zu zwingen, also die endgültige Entscheidung des mörderischen Treffens zu bringen.

Mit einem Male aber war all dieser Glanz erloschen. Das Berufsringertum war entthront und dem Ringkampf haftete plötzlich ein solch übler Geruch an, daß er sich bis zum heutigen Tag trotz aller Reinigungsversuche nicht davon zu befreien vermochte. Was war geschehen? Man hatte die „Violen" entdeckt. Dem fast allgemein unbekannten Wort folgte rasch die deutliche Erklärung. Fast in jeder Konkurrenz kam es zu wilden Skandalen, von denen der schlimmste sich in Berlin in einem Gasthaussaal Unter den Zelten ereignete. Die Zuschauer zertrümmerten die gesamte Lokaleinrichtung und tobten derart wild und zügellos, daß die Polizei mit dem blanken Säbel eingreifen mußte, um das Leben des bedrohten Wirtes und der Ringer zu schützen. Gellend schrie die Menge nur ein Wort: Viole! Der neuere Sprachgebrauch hat diesem Fremdwort die derbere, aber verständlichere Übersetzung: Schiebung gegeben.

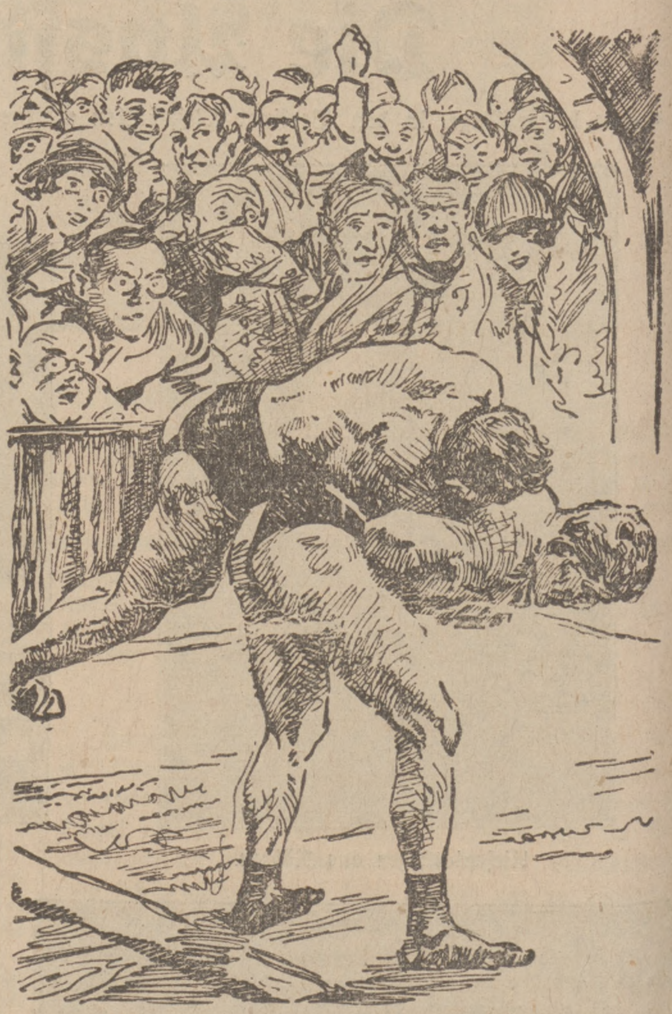
Der Ringkampfschwindel war entdeckt! Die allgemeine Erbitterung wurde noch gefördert durch ein Buch des „aus dem Trikot gesprungenen" Berufsringers Metzger, das aufsehenerregende Enthüllungen über den seit Jahrzehnten betriebenen Sportbetrug machte. Die Täuschung des Publikums war in jedem Fall eine wohlvorbereitete gewesen. Es hatte ein organisiertes Schwindelsystem geherrscht. Jede Zusammensetzung einer Ringkampfgruppe war stets so erfolgt, daß deren sämtliche Kämpfe, was Verlauf und Ausgang betraf, schon vorher, ehe noch das erste Trial begonnen hatte, programmatisch festgelegt waren. Etliche Ringer zweiter und dritter Klasse wurden lediglich zu dem Zweck verpflichtet, um nach der dritten Niederlage, deren Zeitpunkt ihnen schon beim Abschluß des Vertrages genau bekanntgegeben war, ganz aus der Konkurrenz auszuscheiden. Stets war für den Kampfzyklus ein „wilder Mann" verpflichtet worden. Er hatte die festumrissene Aufgabe, „unsauber" zu kämpfen und das Publikum zum Protest gegen die Unreinheit seines Stiles zu reizen. Dieser Trick hatte natürlich einen bestimmten und beileibe gar nicht so dummen Zweck. Ließ sich der „wilde Mann" Unsauberkeiten zuschulden kommen, dann griff das „um die Reinheit des Sports besorgte" Kampfgericht ein, verwarnte das schwarze Schaf der Truppe, rügte und disqualifizierte es schließlich zur lebhaften Befriedigung der Zuschauer, denen damit der überzeugende Beweis für die Ehrlichkeit der Veranstaltung gegeben wurde. Niemand ahnte, was sich hinter diesem Satyrspiel verbarg. Waren die Kämpfe fast bis zum Ende der Konkurrenz gediehen, setzte der zweite, ungleich zugkräftigere Trick ein. Bis zu diesem Stadium war der „berühmteste" Ringer, der in Wirklichkeit der Anführer der von ihm bezahlten Truppe war, vollkommen unsichtbar geblieben. Einem sehr stark duftenden „Veilchen" (Viole) gleich, blühte er im Verborgenen. Urplötzlich wurden im Publikum — es war eine vorzügliche Regie am Werke — Rufe nach ihm laut, denen er sich „nicht länger" — ein merkwürdiger Zufall wollte es, daß er sich gerade an diesem Kampfabend inmitten der Zuschauer befand — entziehen konnte. Er trat dann, von stürmischem Jubel umtost, auf die Matte und erklärte bescheiden, in die Reihe der Kämpfer treten zu wollen, oder er warf den Fehdeschuh in die Arena und forderte den „voraussichtlichen" Sieger heraus oder dieser selbst erklärte in der Zeitung, deren



Drei wichtige Kunstgriffe:
Armstützschwung (oben links), Krawatte (oben rechts) und Dollnelson.

getäuschter Redakteur sein Opfer war, der „Berühmte" kneife, weshalb er ihn öffentlich auffordere, sich ihm zum Kampf zu stellen. Der Berühmte wies entrüstet den Vorwurf des Kneifens zurück, betonte stolz-schlicht seine Ringerehre und fand sich selbstverständlich bereit, in der Konkurrenz seinen Rang zu verteidigen. Der Reklametrick zeitigte den beabsichtigten Erfolg. Der Veranstaltung war ein neuer Reiz gegeben, den der Kassierer schmunzelnd bestätigte. Am Ende der Konkurrenz blieb — ist es erst besonderer Betonung wert? — natürlich der Berühmte Sieger.

Diese sportlichen Spitzbübereien hatten ein ziemlich langes Leben. Um so stärker war natürlich der Rückschlag für den gesamten Weltringkampfsport, als der Betrug zutage kam. Von da an gähnten rings um die Matte leere Sesselreihen. Ringkampfkonkurrenzen erlebten überall das schlimmste Fiasko. Dieser Sportzweig war „entehrt", mit umso größerem Recht, als er sich auch schon vorher mit einem anderen schweren Makel behaftet hatte. Durch die Damenringkämpfe. Gerade gegenwärtig macht eine Gesellschaft „starker Damen" eine Kampftournee durch Frankreich, aber in deutschsprechenden Ländern und überall dort, wo man den Sport nicht als ein Weckmittel der Erotik ansehen will, gehören diese Damenringkämpfe glücklicherweise einer vergangenen, kaum wiederzubelebenden Epoche an. Sie waren wohl einer der scheußlichsten



Große Entscheidungen „auf der Matte"
waren einst sportliche Weltereignisse.

Auswüchse öffentlicher Schaustellung. Der Kitzel, der für ganz kurze Zeit von ihnen ausging, war rasch verflogen, und als Rest blieb nichts übrig, wie ein begreiflicher Widerwille gegen schwitzende, dampfende, keuchende und wie Mänaden aneinandergekrallte Weiber.

Neuerdings bemüht sich der „Internationale Ringerverband" darum, das Ringertum wieder auf die frühere Höhe zu bringen. Diese Bemühungen gehen von Männern aus, die sich frei von aller Schuld fühlen. Daß ihnen trotz der Emsigkeit, mit der sie ihr Ziel verfolgen, bisher kein Erfolg beschieden war, beweist die Unbezwinglichkeit des Mißtrauens, das die Volksmasse gegen die starken Männer beherrscht. Man will nicht mehr dem Landfrieden trauen, als dessen Verkünder der Internationale Ringerverband auftritt. Wer gibt die Bürgschaft dafür, daß nach einer Reihe ehrlich durchgeführter Kampfveranstaltungen die Viole nicht wieder auftaucht und der Schwindel mit dem „wilden Mann" und mit dem „Berühmten" nicht von neuem beginnt? Die große Gemeinde der Ringkampfanhänger, deren Umfang der Geldsportschwindel nicht zu schmälern vermochte, schwört jetzt zur Fahne der Amateurringer, deren überwiegend größerer Teil aus Neigung Schwerathletik treibt und auf der Matte ehrliche Kämpfe bietet. Der Niedergang des berufsmäßigen Ringertums bedeutete eine neue Entwicklungsetappe für den Amateursport, für dessen Hochstand Namen wie Heim und Schibilski (Berlin), Bock (Köln), Heinl (Wien), Reitmeier (Nürnberg), Kockel und Paulini (Berlin), Wernicke (Kiel), Buchholz (Essen), Hörger und Lachnit (Stuttgart) usw., Vorkämpfer von Format und Klasse waren.

Im Interesse der körperlichen Ertüchtigung und des Wiederaufbaues der Volkskraft ist das jähe Verdorren eines einst so beliebten Sportzweiges gewiß bedauerlich, aber die Berufsringer haben selbst — zugunsten augenblicklicher Vorteile — die Grundlage ihrer eigenen Betätigung zerstört. Die „starken Männer" haben sich als ein schwaches Geschlecht erwiesen, als ihnen die Kraft fehlte, um ehrlich zu bleiben. Und so müssen sie denn das Schicksal ertragen, das sie sich selbst bereitet haben.

M. K. Fin[illegible]



Auf beiden Schultern.
Ein ehrlicher Sieg? Die pfeifenden Zuschauer scheinen nicht daran zu glauben.

Pleß und Umgebung

Die Beisetzung des Prälaten Londzin.

Unter außerordentlich starker Anteilnahme der Bevölkerung des Teschener Gebietes fand am Mittwoch vormittag in Teschen die feierliche Beisetzung des verstorbenen Bürgermeisters, Prälaten Londzin statt. Alle geistlichen und weltlichen Behörden der Wojewodschaft waren vertreten, ebenso zahlreiche Vereine und Verbände. Der Staatspräsident hatte mit seiner Vertretung den Wojewoden Dr. Grazynski beauftragt. Die Exequien sowie das feierliche Requiem hielt der Oberhirt der Kattowitzer Diözese, Bischof Dr. Lisiecki mit großer Assistenz. In der Kirche sprach Pfarrer Grimm-Istebna Worte des Gedächtnisses, worauf sich der unübersehbare Trauerzug nach dem Friedhofe bewegte. Auf dem Ringe widmeten die Vizebürgermeister Gabrisch und Wallach dem Toten im Namen der Stadt Teschen ehrende Nachrufe. Auf dem Friedhof sprachen alsdann nach Beendigung der kirchlichen Zeremonien zahlreiche Redner im Namen ihrer Behörden und Verbände u. a. Wojewode Dr. Grazynski. Der letzte Redner stimmte die „Rota“ an. Erst um 3 Uhr nachmittags fanden die Feierlichkeiten, die vormittags um 10 Uhr begonnen hatten, ihr Ende.

80. Geburtstag.

Frau Meta Opitz feierte am 26. April in körperlich und geistig selten reger Frische ihren 80. Geburtstag.

Elternkonferenz.

Wie aus dem Inserat auf umstehender Seite ersichtlich ist, beruft die Schulleitung des deutschen Privatgymnasiums Sonntag, den 28. April, vormittags von 10.30 bis 12 Uhr, die Eltern sämtlicher Schüler und Schülerinnen zu einer Konferenz ein.

Musterung.

Es wird hiermit nochmals bekannt gegeben, daß am 1. Mai im Schießhaussaale die Musterungen für Pleß, Jahrgang 1908, stattfinden, am 2. Mai die Jahrgänge 1907 und 1906 von Pleß, Guhrau, Zawadka, Siegfriedsdorf und Miedzna. Für die übrigen Gemeinden, die ab 4. Mai an der Reihe sind, folgt in der nächsten Nummer dieses Blattes noch die Bekanntmachung.

Bestätigt.

Der bisherige erste Schöffe Josef Matuszyk in Woschczytz wurde als Gemeindevorsteher und Theodor Lesnyk als Schöffe bestätigt.

Gesangverein.

Auch in der nächsten Woche hält der Gesangverein, wie üblich, Montag, den 29. April, abends 8 Uhr, im kleinen Saal des „Plesser Hof“ seinen Uebungsabend ab, zu welchem rege Beteiligung erbeten wird.

Katholischer Gesellenverein.

Mittwoch, den 1. Mai d. J., unternimmt der katholische Gesellenverein am Abend einen Maispaziergang, verbunden mit einer Wandersitzung bei Kloß. Der Verein sammelt sich abends 8 Uhr bei „Dein Wille geschehe“. Die Redaktion empfiehlt den mailuftdurstigen Ausflüglern sich in Pelze zu hüllen, da die Möglichkeit sehr nahe liegt, daß in diesem Jahre die linden Mailüfte von Schneetreiben durchzogen werden.

Freiwillige Feuerwehr.

Die erste Uebung der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr in diesem Jahre wird Sonnabend, den 27. April, abgehalten.

Evangelisches Waisenhaus.

Es wird nochmals auf die am Sonntag, den 28. April, nachmittags 4 Uhr, im evangelischen Waisenhaus zu Altdorf stattfindende Bibelstunde aufmerksam gemacht.

Von einem tollwütigen Hund gebissen.

Gestern, Freitag, in den Nachmittagsstunden, wurden in der Nähe vom Fürstenplatz das Fräulein Cz. und der Schüler D. O. von einem tollwutverdächtigen Hunde gebissen. Der Polizei, die sofort davon verständigt wurde, gelang es, den Hund zur Strecke zu bringen. Die Bißwunden scheinen glücklicherweise nicht allzu gefährlicher Art zu sein. Ein zweiter tollwutverdächtiger Hund wurde kurze Zeit darauf auch von Polizeibeamten erschossen. Wem die Hunde gehörten, oder woher sie kamen, konnte noch nicht festgestellt werden.

Bad Jastrzemb.

Der neue Kurhauspächter in Bad Jastrzemb, ein früherer Offizier aus Warschau, hat das Kurhaus schon jetzt übernommen, um beim Beginn der Saison schon völlig eingerichtet zu sein. Es werden durchgreifende Renovationen vorgenommen. Der Kurpark und die Schweizer Häuser werden größere Veränderungen erfahren. Die Zahl schöner und neuzeitlich eingerichteter Badehäuser ist um zwei große vermehrt, auch große Logierhäuser mit allem modernen Komfort sind durch Private entstanden und werden den Gästen gute Unterkunft bieten. Zur Bequemlichkeit der Besucher unseres schönen, heimischen Bades soll ein Autobus- und Wagenverkehr von der Bahn bis ins Bad eingerichtet werden. Im Bade werden auch Winterkuren durchgeführt.

Die Wasserkalamität in Tichau.

In allen Städten und Dörfern werden die Wasserleitungen aufgetaut. Nur die große Gemeinde Tichau kann oder will sich nicht dazu entschließen. Es ist an der Zeit, daß irgendetwas in dieser Hinsicht unternommen wird. Tichau ist schon seit Januar ohne Wasser. Die Gemeindeverwaltung hat jedoch treu und brav den Hausbesitzern, in deren Häusern Wasserleitungen gelegt sind, die Quartalsrechnung für Wasser, welches nicht entnommen werden konnte, zustellen lassen. Laurahütte hat es sich nicht nehmen lassen, die eingefrorenen Wasserleitungen auf elektrischem Wege auftauen zu lassen; ebenso hat Pleß in kurzer Zeit die Schäden mit der Autovorrichtung beseitigt. Durch die vielen pünktlichen und hohen Steuern, die dem Gemeindesäckel zufließen, dürfte doch Tichau in der Lage sein, die Wasserkalamität zu beheben, und könnte sich nach dem Beispiel von Pleß vom Elektrizitätswerk Bielitz die neue Autovorrichtung ausleihen. Das kommt billiger als das Aufreißen. Oder läßt die Gemeinde erst die liebe Sonne helfend eingreifen? Da dürften die Tichauer Steuerzahler allerdings den Monat August abwarten.

Wie wird der Schulraummangel bei uns bekämpft

Nach den bei uns bestehenden Gesetzen haben die Gemeinden für Schulhäuser zu sorgen. Sie haben zu sorgen, aber sie können es nicht, weil ihnen die Mittel dazu fehlen. Am schlimmsten sind die kleineren Gemeinden daran, weil ein neues 7 Klassen großes Schulhaus mit Zubehör nicht unter 200 000 Zloty zu haben ist und soviel Geld kann eine kleinere Gemeinde nicht auftreiben. Aber selbst mittlere Gemeinden haben ihre liebe Last mit der Schulfrage und in den großen Gemeinden ist es damit auch nicht besser bestellt. Beispielsweise denkt die Stadt Myslowitz schon seit Jahren an den Bau eines Schulhauses, weil die Myslowitzer Volksschulen mit Kindern vollgepfropft sind, aber die Stadt kann die Mittel nicht auftreiben und der Schulbau wird von Jahr zu Jahr verschoben. Die Gemeinden können erst dann ein Schulhaus bauen, wenn sie von der Wojewodschaft die Mittel dazu bekommen, anders ist das kaum denkbar. Das sieht man in der Wojewodschaft auch ein und gibt den Gemeinden für eine neue Schule zur Hälfte eine Subvention und zur anderen Hälfte Baukredit. Erst in einem solchen Falle kann die Gemeinde ein neues Schulhaus bauen. Daher ist es begreiflich, daß die Schaffung von Schulräumen lediglich der Wojewodschaft obliegt und auch sie allein kann dem Schulraummangel begegnen. Es ist daher interessant zu erfahren, wie sich die schlesische Wojewodschaft die Beseitigung des Schulraummangels vorstellt und welche Pläne entworfen wurden, um neue Schulhäuser zu schaffen. Es wird gesagt, daß die Kultusabteilung der schlesischen Wojewodschaft ernstlich bemüht ist, dem Schulraummangel zu steuern und daß weitgehende Pläne ausgearbeitet wurden, um dieses Problem zu lösen. Bereits im Jahre 1927 wurde ein Bauplan ausgearbeitet, der allmählich realisiert wird. Nach diesem Plane sollen 58 neue Schulhäuser in der schlesischen Wojewodschaft gebaut werden. Weitere 49 alte Schulhäuser werden ausgebaut und durch Zubehör entsprechend vergrößert. Das soll genügen und man ist der Ueberzeugung, daß die Realisierung dieses Planes die Schulraumfrage endgültig einer Lösung zuführen wird. Im Jahre 1928 wurden 25 neue Schulhäuser gebaut, die teilweise fertig sind und 11 alte Schulhäuser umgebaut bezw. vergrößert. Von den 25 angefangenen Bauten werden im Laufe dieses Jahres alle fertiggestellt. Dieser Bauplan wird nach Angabe der Schulbehörden in 8 Jahren realisiert sein und erfordert jedes Jahr 4 Millionen Zloty. Nach dieser Berechnung werden 32 Millionen Zloty zur Lösung der Schulraumfrage in der schlesischen Wojewodschaft benötigt. Freilich ist hier keine Rede von neuen modernen Schulhäusern mit Badegelegenheit, Werkstellen usw., weil die viel mehr kosten würden, doch will man dort, wo dies möglich ist, ein Brausebad für die Kinder, ein Kino oder eine Schulbibliothek einführen. Die Schulabteilung der Wojewodschaft bemüht sich sehr darum, in allen Volksschulen eine Bibliothek einzurichten, und man muß zugeben, daß ihr dies bereits gelungen ist, weil fast alle Volksschulen Bibliotheken besitzen. Freilich müssen auch hier die Gemeinden tatkräftig mithelfen, und das bezieht sich nicht nur auf die Schulbibliotheken, aber auch auf den Schulbau überhaupt.

Die Paßmauer

Die angekündigten Aenderungen in den Paßbestimmungen, die unser ganzes inneres Leben und nicht allein das wirtschaftliche so schwer belasten, hält auch der „Dziennik Poznanski“ für sehr notwendig u d für um so anerkennenswerter, je radikaler die Paßmauer zwischen Polen und seinen Nachbarn beseitigt wird. Das Blatt erinnert daran, daß in den nachkriegszeitlichen europäischen Verhältnissen der Paß als Dokument, durch das man das Recht der Einreise, des Aufenthalts oder der Ausreise erhält, fast ausschließlich ein Privileg Rußlands gewesen ist.

„Die Wiederaufnahme der durch den Krieg unterbrochenen Verhältnisse zwischen den europäischen Staaten brachte in der ersten Nachkriegsperiode die Auferstehung dieser Institution. Doch nicht auf lange. Die einzelnen europäischen Staaten schlossen immer mehr Abkommen ab, durch die gegenseitig sämtliche Einreiseerschwerungen, wie Einreisegenehmigungen oder Ausreisegenehmigungen aufgehoben wurden. Nur Polen folgte diesem Beispiel nicht. Heute nach zehn Jahren der Selbständigkeit braucht der Bürger der Republik Polen, der doch ein Mitglied der Familie der europäischen Staaten ist, zur Durchfahrt vom Baltikum bis zum Adriatischen Meer: die kostspielige Genehmigung zur Ausreise, zwei Transitvisa, ein Aufenthaltsvisum und eine lokale Genehmigung für den Aufenthalt. Der Bürger des Deutschen Reiches braucht für dieselbe Reise — einen Personalausweis.

Im Laufe der verflossenen zehn Jahre hat die Ansicht über die Bedeutung des Passes bei uns wiederholt eine Aenderung erfahren. Die ursprünglichen Einreisebeschränkungen wurden durch die Sorge um die Handelsbilanz hervorgerufen, der die Ausgaben der polnischen Staatsangehörigen im Auslande eine gewisse Belastung bringen konnten. Man sah jedoch bald ein, daß man einen gar zu großen Apparat für eine gar zu kleine Sache in Betrieb gesetzt hatte. Später wurden die Paßgebühren ein fiskalisches Einnahmemittel, eine Gebühr schlimmster Sorte; denn sie wurde notgedrungen mit einer Reihe sehr bedeutender Ausnahmen ausgestattet. Gewonnen hat dadurch der Staatsschatz nur ganz unbedeutend; bedeutend mehr gewannen die zahlreichen Vermittler dunkelster Sorte, die aus jedem Verbot und vielmehr aus seiner Umgehung profitierten.

Bei dem heutigen Stande der Dinge haben die hohen Paßgebühren nicht die geringste Begründung. Alles spricht gegen sie, nichts für sie. Kontrolle der Grenze? Erschwerung der Spionage? Es ist zu bezweifeln, daß jemand, der ein derartiges Geschäft betreibt, sich an die Behörden um Genehmigung wenden wird. Die Zahlungsbilanz? Wäre sie wirklich so schwach, so müßte man sich um eine ganz andere Stütze bemühen, da sie sich in einem solchen Gleichgewicht ohnehin lange nicht erhalten würde. Die Schäden, die aus diesem Stand der Dinge entstehen, sind riesig. Wirtschaftlich nud kulturell. Es fehlt uns die große Vergleichsskala, die man aus dem Auslande mitbringt, es fehlen uns jegliche Erfahrungen, die das Leben in allen seinen Zweigen so sehr erleichtern. Betrübt hören wir uns Reiseerinnerungen aller jenen Glücklichen an, die in der Lage waren, in das Ausland zu reisen, wenn sie feststellen, daß sie sich nach dem Ueberschreiten der Grenze eigenartig frei fühlten, daß sie gewissermaßen eine andere Luft atmeten.

In gut informierten Kreisen spricht man angeblich davon, daß die Säule der bisherigen Paßpolitik die Vorstände der polnischen Kurorte waren. Tatsache ist es, daß man, als nur der Antrag des Deutschen Klubs auf Ermäßigung der Paßgebühren vorlag, von dieser Seite bei den Zentralbehörden im Sinne der Beibehaltung des bisherigen Zustandes intervenierte. Tatsache ist es ferner, daß der Aufenthalt in einem zweiklassigen Pensionat in Krynica, Zakopane oder in Gdingen, trotzdem dort die elementarsten Bedürfnisse der Zivilisation fehlen, bedeutend mehr kostet als der Aufenthalt unter luxuriösen Bedingungen an der französischen oder italienischen Riviera. Von dem fabelhaft billigen Aufenthalt an der Riviera Kroatiens, Rumäniens oder Bulgariens erst gar nicht zu reden. Die einzige Erschütterung, die wahrscheinlich die Aufhebung der Paßgebühren hervorrufen würde, wäre eine starke Herabsetzung der Wucherpreise in unseren Kurorten und dann die Verwendung eines Teils der bisherigen großen Gewinne auf die schon seit langem notwendigen Investitionen. „Vielleicht“, so schließt der „Dziennik Poznanski“ seinen trefflichen Artikel, „versucht die Regierung nach Aufhebung der Kontrolle der Bankkonten sich auch aus diesem Titel eine wahrhafte Dankbarkeit aller vernünftigen Leute in Polen zu sichern.“

Nikolai.

Von einem Auto wurde in Nikolai a"f der Gleiwitzer Straße ein fünfjähriger Knabe erfaßt, er wurde ins Lazarett geschafft. Der Unfall ist auf Unvorsichtigkeit des Knaben zurückzuführen.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Betr. Befreiung von Stempelgebühren

Das Finanzministerium gibt bekannt, daß der „Zwionzek Inwalidow Wojennych“ (Kriegsinvalidenverband) für die Republik Polen laut Verfügung des Ministerrates als ein Verband anzusehen ist, welcher sich ausschließlich mit Wohltätigkeits- und Bildungswesen beschäftigt. Demzufolge ist der Verband laut Artikel 16 des Stempelsteuergesetzes von der Entrichtung der Stempelgebühren befreit. Alle Gesuche und Anträge, welche auch privaten Charakter tragen, müssen durch den Verband direkt bezw. dessen Vermittlung erfolgen.

6688 Handwerksbetriebe in der Wojewodschaft

Nach einer vorliegenden Zusammenstellung sind auf dem Gebiete der Wojewodschaft Schlesien 6688 selbständige Handwerksbetriebe vorhanden. Im letzten Jahre sind demnach 128 Werkstätten neu hinzugekommen. Den Innungen gehören 5685 organisierte Handwerksmeister an. Von den Handwerkern, welche im Bereich der Wojewodschaft ihr Gewerbe frei und selbständig ausüben, besitzen 6580 die polnische, 26 die deutsche Staatszugehörigkeit, während 9 weitere Handwerksmeister als Tschechoslowaken anzusehen sind. Unter den 118 bestehenden Innungen sind 77 Zwangsinnungen sowie 41 Freie Innungen. Im Jahre 1928 sind 195 Meisterexamen sowie 2000 Gesellenprüfungen abgelegt worden.

Endlich fertig!

Das neue Wojewodschaftsgebäude, an dem mehrere Jahre gebaut wurde, ist endlich fertiggestellt worden. Am 5. Mai wird das Gebäude seinen Bestimmungen übergeben werden mit großen Feierlichkeiten, an denen auch der Staatspräsident Moscicki teilnimmt

Kattowitz und Umgebung

Die Kleinen „hängt“ man...

Für kaum 6 Zloty, 8 Monate Gefängnis.

Erst vor einigen Tagen gelangte ein interessanter Beleidigungsprozeß vor dem Kattowitzer Gericht zum Austrag, welcher einen sensationellen Ausgang hatte und mit der Freisprechung des früheren Eisenbahnangestellten und späteren Redakteurs der „Polonia“, Stanislaus Nogaj, endete, der gegen eine Reihe höherer Eisenbahnbeamten den Vorwurf wegen schwerer im Jahre 1923 begangenen Mißbräuche erhoben hatte. Diese Beamten sollen eigenartigerweise zur Verantwortung nicht gezogen worden sein, dagegen wurde die Beleidigungsklage erhoben, die diesen fatalen und blamablen Ausgang nahm.

Heute ist es möglich, der Oeffentlichkeit mit einem Gegenstück aufzuwarten. Wegen Betrug im Dienst wurde am Donnerstag gegen den langjährigen Magaziner bei der Gepäckabfertigung der Kattowitzer Eisenbahn, Hubert B. aus Kattowitz, verhandelt. B., welcher nicht zu den „höheren“ Beamten der Eisenbahn zählt, und bereits 18 Jahre hindurch seinen Dienst pflichtgemäß ausübte, soll den fatalen Fehler begangen haben, Begleitscheine der abgefertigten Gepäckstücke mit alten, bereits einmal verwerteten Stempelmarken versehen zu haben. Diesmal wurde prompt gerichtliche Strafanzeige erstattet. Der Angeklagte sagte bei seiner Vernehmung aus, daß er sich zur Schuld nicht bekennen könne, da er schuldlos sei und man aus niedriger Rachsucht den Angeber gespielt habe. Er war einzelnen seiner Mitarbeiter schon lange ein „Dorn im Auge“ und mehrfach „German“ benannt worden. Schon mit Rücksicht auf seine 18 Jahre lange Dienstzeit hätte er es zu den, ihm zur Last gelegten Verfehlungen nie kommen lassen. Soweit die Aussagen des Angeklagten, welchem auch dessen Rechtsbeistand eine rechte Stütze war. — Das Gericht freilich kann nun einmal nur die unter Eid gemachten Aussagen der Zeugen bewerten und muß in die Ausführungen jedes Beklagten, auch in diesem Falle, begründeten Zweifel setzen. Ein Zeuge will beobachtet haben, als der Angeklagte die alten Stempelmarken nochmals verwertete. Weiterhin sollen Untersuchungen ergeben haben, daß bereits entwertete Marken verwendet und mit dem neuesten Tagesstempel versehen worden sind. Selbstverständlich mußte bei derartigen, belastenden Aussagen eine Verurteilung des Angeklagten erfolgen. Zwar dürfte sich der entstandene Verlust nur auf einige,

wenige Zloty — angeblich knapp 6 Zloty — beziffern, trotzdem aber mußte Bestrafung nach den Bestimmungen der harten Gesetzesparagraphen strenge Bestrafung erfolgen, da Betrug und Vertrauensbruch im Dienst als vorliegend angesehen worden ist. Das Urteil lautete darum auf 8 Monate Gefängnis, ohne Bewährungsfrist. Da gegen den Beklagten schon s. Zt. ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden ist, so kann man sich den weiteren Ausgang der Sache nach inzwischen erfolgter gerichtlichen Verurteilung leicht denken ....

Kattowitz und Umgebung

Vom Arbeitsmarkt. In der letzten Berichtswoche war innerhalb des Landkreises Kattowitz ein Zugang von 372 und ein Abgang von 482 Arbeitslosen zu verzeichnen. Die Erwerbslosenziffer betrug am Ende der Woche 3596 Personen. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten insgesamt 2152 Beschäftigungslose. Die einmalige Beihilfe gelangte an 545 Personen zur Auszahlung.

Unter Anklage kommunistischer Propaganda. Am Donnerstag sollte vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz in der Kommunistenaffäre gegen den früheren Studenten Abraham Kagan und dem Bürobeamten Vinzent Aniolkowski aus Warschau z. Zt. in Kattowitz wohnhaft, verhandelt werden, doch wurde der Prozeß nach mehrstündiger Verhandlungsdauer auf Antrag des Verteidigers der Angeklagten vertagt. Student Kagan, welcher wegen ähnlichen Delikten bereits im Jahre 1921 vor dem Krakauer Gericht zu 2 Jahren Festungshaft verurteilt wurde, wanderte, als ihm die Polizei später den Boden in Warschau zu „heiß“ machte, nach Oberschlesien. Die Kattowitzer Kriminalpolizei wurde alsbald auf die beiden „Einwanderer“ aufmerksam und nahm s. Zt. eine Hausdurchsuchung vor. Gefunden worden sind verschiedene Dokumente, welche darauf schließen lassen, daß die Beklagten kommunistischen Umtrieben nachgingen.

Eichenau. (Schutzimpfung.) Am 2. Mai, nachmittags 2 Uhr, findet im Lokal Plottnik, ul. Pilsudskiego, die Schutzimpfung der Kinder statt. Eltern und Vormunde, die auch keine Einladung erhalten haben, sind verpflichtet, ihre Kleinen zur Impfung zu bringen. Im Falle, daß sich jemand weigern sollte, die Anordnung zu befolgen, so wird er zur Verantwortung gezogen. Die Besichtigung findet am 8. Mai zur selben Zeit und im selben Lokal statt.

Königshütte und Umgebung

Deutsches Theater. Am Sonnabend, den 27. April, wird die diesjährige Spielzeit mit dem Schauspiel „Karl und Anna“ von Frank geschlossen. Der Kartenverkauf hat bereits begonnen. Kassenstunden von 10 bis 13 und 17.30 bis 18.30 Uhr. Tel. 150.

Deutsches Theater Kattowitz

Der Rastelbinder.

Operette in 1 Vorspiel und 2 Akten von Viktor Leon.
Musik von Franz Lehar.

Langsam geht die Spielzeit ihrem Ende zu, und man bedauert dies umsomehr, als gerade die momentan gebotenen Stücke von so durchschlagendem Erfolge sind, daß uns der Abschied doch etwas schwer gemacht wird. So auch in der Operette. Mit der gestrigen Aufführung hat nun auch die leichte Muse ihre letzte Premiere gezeigt, und man muß sagen, daß die Auswahl, des alten beliebten und sehr gefälligen Leharschen Stückes sehr glücklich getroffen war. Schmissige, sehr melodiöse Musik, nette Schlagerliedchen, von alther bekannt, eine flotte, lustige und komisch — derbe Handlung — das sind die Anquivalente des „Rastelbinder“. Viele Besucher eilten gerade deshalb herbei, weil sie die verklungenen Lieder noch einmal hören wollten und es hat sich gezeigt, daß alles alles an dieser Operette noch recht frisch und lebensfähig ist, lebendiger und musikalischer als manches moderne Gebilde aus dem Gebiet der leichtgeschürzten Muse. So konnte Lehar im Geiste vergangener Melodien auch noch bei uns am Theaterschluß fröhliche Auferstehung feiern.

Der Inhalt ist gar nicht besser, denn in den üblichen Operetten, aber auch durchaus nicht kitschiger. Das Vorspiel führt uns nach der Tschechoslowakei, wo die „Rastelbinderbuben“ nach Landessitte zum Auswandern antreten, um mit ihren Mausefallen, Felleisen usw. ihr Glück zu versuchen. Alle haben ein größeres Geldstück bei sich, nur Janku nicht, und Suza, seine ihm, ebenfalls nach den dortigen gebräuchlichen Sitten, angelobte kleine Braut, (sie ist 8, er 13 Jahre alt) bettelt bei dem alten Zwiebelhändler Pfefferkorn solange, bis er ihr, natürlich gegen einen Wechsel, einen Silbergulden gibt. Beglückt und doch traurig im Herzen scheiden die beiden Kinder, nachdem sie sich ewige Treue geschworen haben. — Der 1. Akt spielt nach 12 Jahren in Wien, im Hause des Sprenglermeisters Göppler, wo Janku inzwischen Geschäftsführer geworden ist und gerade im Begriff steht, die Haustochter Mizzi zu heiraten. Da kommt der alte Pfefferkorn dazwischen und als Mizzi klagt, daß sie ein tüchtiges Hausmädchen braucht, bringt er die inzwischen zu holder Schönheit erblühte Suza an, in der Hoffnung, diese und Janku zusammenzuführen. Doch beide kennen und mögen sich nicht, zumal Suza bereits die Braut des Korporals Milosch (auch ein Bube aus dem Heimatsdorfe) ist. Sie sehen sich denn also im Hause des Göpplers wieder, doch richtet Pfefferkorn bei der stattfindenden Verlobungsfeier der Mizzi mit Janku eine heillose Verwirrung an, indem er sagt, daß dieser bereits von Kindheit an mit Suza versprochen ist. Milosch läuft davon. — Im 2. Akt lernen wir das Leben auf einem Kasernenhof kennen. Die Reservisten werden geziemend „angeblosen“, alle Zivilisten herausgeworfen oder einfach eingekleidet. So ergeht's dem alten Pfefferkorn, der mit Janku dorthin kommt, um Milosch Mütze und Säbel nachzubringen und den Irrtum aufzuklären. Er wird erwischt, eingekleidet, Haupt- und Barthaar abgeschoren und muß sogar einen Gaul in den Stall reiten. O Gaudium! Aber schließlich klärt sich alles zur Zufriedenheit, und die richtigen Paare finden sich. —

Die Aufführung war ein Bombenerfolg, Kapellmeister Oberhoffer brachte die Rastelbinder-Musik flüssig, rhythmisch und gefällig heraus und schuf recht bald eine fröhliche Stimmung im Haus. Ihm und seiner wackeren Schar gebührt ein volles Lob. Im Mittelpunkt des Abends glänzte ein neuer Stern: Emmy Neubauer als Suza, deren stimmliche und darstellerische Leistung beachtenswert ist und deren Engagement für die kommende Saison nur begrüßt werden kann. In der Erscheinung anmutig ist nett, verfügt die Künstlerin auch über tänzerische Begabung. Also alles in allem vereint. Dora von Pachmann sang und spielte die Mizzi mit gewohnter Grazie und Liebenswürdigkeit, temperamentvoll und stimmlich ausgezeichnet. Eine Musterleistung war der Wolf Bär Pfefferkorn von Theo Knapp. Nicht übertrieben, in richtigen Grenzen und doch so natürlich wurde hier das Bild des alten, geschäftstüchtigen welterfahrenen und doch grundgütigen, jüdischen Handelsmannes vor unseren Augen entrollt. Das Lied „Das is a einfache Rechnung“ gelang ganz vortrefflich. Der Spenglermeister von Martin Ehrhard konnte sich ebenfalls sehen lassen. Schon in der Maske glänzend karikiert, mußte man seiner ewig politisierenden Redeweise Tränen lachen. Hans Lindner als Janku anziehend wie immer, besonders temperamentvoll und gesanglich wirkungsvoll im „Weaner Lied“. Willy Sperber sang und spielte den Milosch mit großer Bravour. Das innige Duett: „Wenn zwei sich lieben“ fand aufs neue großen Anklang. Margot Basitta (Suza) und Lucie Bienek (Janku) als Kinder des Vorspiels waren stimmlich etwas schwach, aber schauspielerisch recht zufriedenstellend. Ebenso Hildegard Stambka als kleiner Milosch Harry Kreiten (Wachtmeister), Horst Kozlowski (Korporal Schweller) Fred Friedrich (Ordonnanz) boten gediegene militärische Typen, Georg Busch und Heinz Gerhard zwei Muster von Einjährig-Freiwilligen der „guten, alten Zeit.“ All' sonstigen Mitspieler, speziell auch die „Garde“ der munteren Rastelbinderbuben“ gaben ihr Bestes zum Erfolge der Sache her. Die Haindlschen Bühnenbilder paßten sich dem Milieu gut an, die Inszenierung-Kostüme, Tanzeinlagen usw. liehen dem Ganzen den rechten Rahmen. Am meisten Spaß machte das richtiggehende, weiße Pferd, das recht artig war und sich die „Bemühungen“ Pfefferkorns gutmütig gefallen ließ. Jedenfalls war alles getan worden, um die letzte Operettenaufführung schön auszugestalten, um im Publikum in guter Erinnerung zu verbleiben.

Dafür spendete man reichlichen und herzlichen Beifall und erzwang des öfteren Wiederholungen. Also ein herzlicher, aber wohlgelungener Abschied mit den besten Aussichten für die nächste Spielzeit!

A. K.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416.

Sonntag. 9: Uebertragung des Gottesdienstes aus der Kathedrale. 12,10: Konzert. 14: Vorträge. 15.15: Konzert von Warschau. 18.20: Literaturstunde. 19.20: Vorträge. 20.30: Programm von Warschau.

Montag. 12.10 und 16: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17.55: Konzert von Warschau. 19.10: Polnisch. 20.05: Vortrag. 20.30: Uebertragung aus Budapest. 22: Berichte und französische Plauderei.

Warschau — Welle 1415.

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus der Kathedrale von Posen. 12.10: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 20.30: Abendkonzert. 21. Literatur. 21.15: Fortsetzung des Konzerts, danach die Abendberichte und Tanzmusik.

Montag. 12.10: Schallplattenkonzert. 15.10: Vortrag, anschl. Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17.55: Unterhaltungskonzert. 19.10: Französisch. 20.30: Uebertragung aus Budapest, anschl. die Abendberichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326.4. Breslau Welle 321.2.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonntag, 28. April. 8,45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9,00: Morgenkonzert mit Schallplatten. 11.00: Katholische Morgenfeier. 12.00: Uebertragung aus Gleiwitz: Violinkonzert. 13.30: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 13.40: Abt. Kunstgeschichte. 14.00: Schachfunk. 14.25: Stunde des Landwirts. 14.45: Abt. Philatelie. 15.05: Märchenstunde. 15.30: Uebertragung aus Turin: Fußball-Länderkampf der Nationalmannschaften Italien gegen Deutschland. 17.30: Der Arbeitsmann erzählt. 17.55: Frühlings Suite. 20.15: Wetterbericht. 19.25: Abt. Sport 19.50: Abt. Medizin. 20.15: Symphonie. Heitere Musik. 22.00: Die Abendberichte. 22.30—24.00: Tanzmusik.

Montag, 29. April. 16.00: Abt. Welt und Wanderung. 16.30: Uebertragung aus dem Kaffee „Goldene Krone“: Unterhaltungskonzert. 18.00: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Psychologie. 18.30: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt, Theaterkunde. 18.55: Abt. Welt und Wanderung. 19.25: Abt. Literatur. 19.50: Die Uebersicht. 20.15: Klavierabend. 21.15: Weltstadttheater — Provinztheater. 22.00: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.